



HoF Wittenberg -
Institut für Hochschulforschung
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.

1 b05

ARBEITS BERICHTE

Uta Schlegel/Anke Burkhardt/
Peggy Trautwein

Position Studierender zu
Stand und Veränderung
der Geschlechter-
gleichstellung

Sonderauswertung der
Befragung an der
Hochschule Merseburg (FH)

Schlegel, Uta / Burkhardt, Anke / Trautwein, Peggy: Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Merseburg (FH). (HoF-Arbeitsberichte 1b'05). Hrsg. von HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wittenberg 2005, 51 S., ISSN 1436-3550.

HoF Wittenberg führte 2002 - mit Unterstützung des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt - im Rahmen eines über das Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP) geförderten Projektes eine schriftliche Befragung von Studierenden durch, die Aufschluss über das gleichstellungspolitische Meinungsbild der jungen Frauen und Männer erbringen sollte. Die Untersuchung fand an ausgewählten Fachhochschulen des Landes sowie in verschiedenen Studienbereichen und Verlaufsphasen des Studiums statt. Der Fragebogen thematisierte folgende Einstellungsbe-
reiche:

- Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit qua Geschlecht,
- Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung,
- antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung,
- Einschätzung der Wirksamkeit und Akzeptanz verschiedener Gleichstellungspolitiken,
- Kenntnis und Beurteilung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule und
- geschlechtstypische Leistungsattribution.

Ergänzend zur Gesamtauswertung wurden getrennte Sonderauswertungen für die zwei beteiligten Hochschulen vorgenommen. Auf Grund des analogen inhaltlichen Vorgehens, der übereinstimmenden Tabellenstruktur und des hochschulübergreifenden Einstiegs bzw. Ausblicks tragen beide Berichte den gleichen Titel jeweils ergänzt um den Namen der Einrichtung und durch eine spezielle Nummer gekennzeichnet (Hochschule Harz (FH) 1a'05, Hochschule Merseburg (FH) 1b'05).

In 2002 HoF Wittenberg has conducted a survey of students' opinions on politics of equal opportunities. The study was supported by the ministry of education of Saxony-Anhalt and as part of a HWP project. The survey included a selection of universities of applied sciences (*Fachhochschulen*) in Saxony-Anhalt as well as different subjects and study processes. The questionnaire covered the following attitudes:

- perception of gender inequality,
- attribution of causes for female discrimination,
- anticipation of required change and ascription of responsibility,
- assessment of effectiveness and acceptance of politics of equal opportunities,
- knowledge and evaluation of own university's effort for equal opportunities,
- and gender specific attribution of achievements.

Complementary to the aggregate analysis, separate analyses were conducted for the two cooperating universities. Because of their analog content, table structure, and case abstracting character, both special reports are published under the same title complemented by the university's name and a special number (Hochschule Harz (FH) 1a'05, Hochschule Merseburg (FH) 1b'05).

Inhalt

1. Gleichstellungspolitische Rahmenbedingungen in Sachsen-Anhalt	5
2. Design der Studierendenbefragung	8
3. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung an der Hochschule Merseburg (FH) ...	10
3.1 Populationsbeschreibung.....	10
3.2 Wahrnehmung sozialer Ungleichheit qua Geschlecht	12
3.3 Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung.....	17
3.4 Antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung.....	20
3.5 Akzeptanz / Einschätzung der Wirksamkeit verschiedener Gleichstellungspolitiken.....	23
3.6 Wahrnehmung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule	29
4. Zusammenfassung	34
5. Vergleich der Untersuchungspopulationen zwischen Fachhochschule Merseburg und Hochschule Harz (FH)	37
6. Ausblick und Handlungsbedarf	40
Literatur	43
Anlage: Fragebogen.....	47

1. Gleichstellungspolitische Rahmenbedingungen in Sachsen-Anhalt

Sachsen-Anhalt hat im Mai 2000 als erstes Bundesland einen Beschluss zur Einführung von Gender Mainstreaming in der Landesverwaltung gefasst¹. Die Landesregierung folgte damit Vorgaben und Empfehlungen der Europäischen Union und der Bundesregierung. 1996 hatte die EU-Kommission das Strategiepapier „Einbindung der Chancengleichheit in sämtliche politischen Konzepte und Maßnahmen der Gemeinschaft“² verabschiedet. Ein Jahr später forderte das Europäische Parlament seine Mitgliedstaaten per Entschließung auf, Gender Mainstreaming in die politische Arbeit auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene einzubinden. Mit dem 1997 unterzeichneten Vertrag von Amsterdam traten dann 1999 erweiterte Rechtsvorschriften in Kraft, die dem Engagement der Gemeinschaft für die Geschlechtergerechtigkeit einen förmlichen Rahmen gaben. Gleichstellung von Frauen und Männern wurde in Artikel 2 zu einer besonderen Aufgabe erklärt und in Artikel 3 als horizontales Ziel festgeschrieben, das alle Gemeinschaftsaufgaben berührt³.

In Umsetzung dieser vertraglichen Regelung legte die Bundesregierung 1999 das Programm „Frau und Beruf“ auf. Darin wurde die Förderung von Frauen und Männern zum durchgängigen Leitprinzip und zur Querschnittsaufgabe erklärt. „'Gender-mainstreaming' ist sowohl Grundsatz als auch Methode, den geschlechtsspezifischen Ansatz in alle Politikfelder, Konzepte und Prozesse einzubringen. Die Bundesregierung bemüht sich, in allen Bereichen den Ansatz des 'Gender-mainstreamings' aktiv zu fördern.“⁴ Die Förderung der Chancengleichheit sollte auch als ein ausschlaggebendes Kriterium bei der Auftrags- und Finanzzuweisung im Hochschulbereich verankert werden. Angestrebt wurden die Erhöhung des Frauenanteils in wissenschaftlichen Führungspositionen und die Unterstützung von Wissenschaftlerinnen in ihrer Karriere. Als Zielmarke galt die Besetzung eines Fünftels der Professuren mit Frauen im Jahr 2005⁵.

In Sachsen-Anhalt konzentrierte man sich in der Einführungsphase auf die Herausbildung von Gender-Kompetenz und die Stärkung des Engagements auf der Führungsebene. Dazu zählten eine Informations- und Fortbildungsoffensive ebenso wie die Vermittlung praktischer Erfahrungen im Rahmen ressortspezifischer Anwendungsprojekte ausgewählter Ministerien oder der obligatorische „Gender-Check“ von Kabinettsvorlagen. 2002 verabschiedete die Landesregierung einen Folgebeschluss zur Fortschreibung des Gender Mainstreaming-

¹ Informationen zu den Aktivitäten auf Landesebene können folgender Veröffentlichung entnommen werden: Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2003): Gender Mainstreaming in Sachsen-Anhalt: Konzepte und Erfahrungen, Opladen.

² Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Mitteilung der Kommission vom 21. Februar 1996. KOM (96) 67.

³ veröffentlicht unter: http://europa.eu.int/comm/employment_social/equ_opp/treaty_de.html

⁴ Die Bundesregierung / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1999): Programm „Frau und Beruf“ – Aufbruch in der Gleichstellungspolitik. Bonn, S. 16.

⁵ ebenda, S. 25. Ob dieses Ziel realisiert werden kann, ist angesichts des aktuellen Professorinnenanteils von 12,6 Prozent (2003) mehr als fraglich. vgl. Burkhardt, Anke (2004): GEW Genderreport 2004. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Frankfurt a.M.

Umsetzungskonzeptes. Alle Fachministerien wurden zur Entwicklung und Durchführung von mindestens einem Anwendungsprojekt verpflichtet. Beratung und Koordination übernahm die neu gebildete Interministerielle Arbeitsgruppe (IMAG). Seit Oktober 2004 ist der dritte Beschluss in Kraft⁶. Er zielt auf die Überführung der in den Anwendungsprojekten gewonnenen Erfahrungen in die Verwaltungsroutine. Für 2006 ist die Veröffentlichung eines Verwaltungshandbuchs zum Gender Mainstreaming geplant.

Für den Hochschulbereich gewann Gender Mainstreaming im Zusammenhang mit der Modernisierung der Hochschulsteuerung an Bedeutung⁷. Die Neugestaltung der Beziehung zwischen Staat und Hochschulen in Form von Kontraktmanagement (Zielvereinbarungen, Hochschulpakete u. ä.) und leistungsabhängiger Zuweisung von Mitteln aus dem Landeshaushalt stellte einen Paradigmenwechsel dar, der gute Anknüpfungspunkte für eine neue gleichstellungspolitische Herangehensweise bot. Mit der auf die 98er Novelle des Hochschulrahmengesetzes (HRG) folgenden Überarbeitung der Landeshochschulgesetze fanden Fortschritte bei der Erfüllung des Gleichstellungsauftrags bundesweit Anerkennung als zuweisungsrelevanter Leistungsindikator. Rheinland-Pfalz hat als erstes Bundesland Gender Mainstreaming im Landeshochschulgesetz verankert, gefolgt von Sachsen-Anhalt⁸.

In Sachsen-Anhalt traten nach mehrjähriger Erprobungsphase erstmals im Jahr 2000 Zielvereinbarungen zwischen Kultusministerium und Hochschulen in Kraft – vorerst begrenzt auf Fachhochschulen und die Kunsthochschule. Darin eingeschlossen war die Verpflichtung der Hochschulen, interne Anreizsysteme zur Förderung der Gleichstellung zu erarbeiten. HoF Wittenberg erhielt den Auftrag, diesen Prozess wissenschaftlich zu unterstützen. 1999 startete das mittels des Hochschul- und Wissenschafts-Programms (HWP) finanzierte zweijährige Forschungsprojekt „Leistungsorientierte Budgetierung an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt nach dem Gender Mainstreaming-Konzept“⁹. Ziel des Projektes war es, die Hochschulen dabei zu unterstützen, interne Mittelverteilungsmodelle unter Einbindung der Geschlechterperspektive und der Dimension Chancengleichheit zu entwickeln. Intendiert war eine Sensibilisierung der Hochschulleitungen und -verwaltungen für die Gender-Problematik und für die Leistungsrelevanz gleichstellungsfördernder Maßnahmen. Es galt, Vorschläge zu unterbreiten wie Gleichstellungsindikatoren finanzwirksam in die formelgebundene Mittelverteilung integriert werden können, und zwar praxisnah und unter Berücksichtigung der hoch-

⁶ Grundlage bildet der 2. Umsetzungsbericht, der unter <http://www.sachsen-anhalt.de/pdf/pdf23514.pdf> zum Download bereit steht.

⁷ HoF bietet auf seiner Homepage Datenbanken zu Landeshochschulgesetzen und Zielvereinbarungen an. Abrufbar unter <http://www.hof.uni-halle.de/steuerung/>

⁸ Im Hochschulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt vom 5. Mai 2004 heißt es dazu in Paragraph 3, 5: „In Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung sowie bei der Gestaltung der Arbeitsabläufe in den genannten Bereichen werden unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und Interessen von Frauen und Männern berücksichtigt.“

⁹ Ausgewählte Ergebnisse des Projektes in: Burkhardt, Anke (2003): Gender Mainstreaming – der weite Weg von der Idee zur Wirklichkeit. Ein Bericht aus Sachsen-Anhalt, in: Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (Hg.): Gender Mainstreaming an Hochschulen, Stuttgart, S. 31-50. Burkhardt, Anke (2003): Sachsen-Anhalt: Hochschulsteuerung und Gender Mainstreaming, in: Roloff, Christine/Selent, Petra (Hg.): Hochschulreform und Gender Mainstreaming. Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe, Bielefeld, S. 195-212. Burkhardt, Anke (2004): Was ist Chancengleichheit wert? Zur leistungsbezogenen Mittelverteilung im Hochschulbereich, in: Wüst, Heidemarie (Hg.), Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 29-54.

schulspezifischen Gegebenheiten. Darüber hinaus sollte – im Interesse der Förderung nachhaltiger Gleichstellungsarbeit – mittels einer schriftlichen Befragung Aufschluss über das Meinungsbild der Studierenden hinsichtlich der Notwendigkeit und des Nutzens gleichstellungsfördernder Maßnahmen sowie über den antizipierten Veränderungsbedarf und die Verantwortungszuweisung erlangt werden.

Die im Rahmen des Projektes entwickelte Idee einer geschlechtergerechten Mittelverteilung fand Eingang in die zweite Generation der Zielvereinbarungen, die für alle Hochschulen des Landes für den Zeitraum 2003 bis 2005 abgeschlossen wurden. Für die Hochschulen galt nunmehr die Forderung, die interne Mittelverteilung auf den Grundsatz der Geschlechtergerechtigkeit auszurichten und eigene Konzepte zur Umsetzung von Gender Mainstreaming zu entwickeln. Zeitgleich reichte das Kultusministerium bei der IMAG ein Gender Mainstreaming-Anwendungsprojekt zum Thema „Gender Mainstreaming im Kontext der neuen Steuerungsinstrumente an den Hochschulen“¹⁰ ein. Es wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, der Fachleute aus dem Kultus- und dem Sozialministerium, Hochschulgleichstellungsbeauftragte und Mitarbeiter/-innen des HoF Wittenberg angehören. Zu den ersten Vorhaben zählte die Erarbeitung eines Impulspapiers, das es den Hochschulen erleichtern soll, einen Überblick zum gleichstellungspolitischen Handlungsbedarf innerhalb des Hochschulreformprozesses zu gewinnen. Für Anfang 2005 ist die Vorstellung und Diskussion des Impulspapiers auf der Dienstberatung der Hochschulrektoren geplant.

¹⁰ Projektskizze abrufbar unter: <http://www.sachsen-anhalt.de/pdf/pdf/18554.pdf>

2. Design der Studierendenbefragung

Die vorliegende Befragung wurde von HoF unter Leitung von *Uta Schlegel* und unter Mitwirkung von *Anke Burkhardt* im Rahmen des bereits genannten HWP-Projektes als Pilotprojekt durchgeführt. Parallel zur Analyse der internen Mittelverteilungsmodelle und zur Erarbeitung von Empfehlungen für deren künftige gleichstellungspolitische Ausrichtung sollte das Meinungsbild der Studierenden zum Thema Gleichstellung ermittelt und das entsprechende Befragungsinstrumentarium erprobt werden.

Das besondere Interesse an Hochschulen hinsichtlich dieses Themenschwerpunktes lässt sich damit begründen, dass dort die Geschlechterverhältnisse offenbar charakterisiert sind durch eine extreme Polarisierung: Zum einen erscheinen sie bezüglich der Struktur ihres wissenschaftlichen Personals als die „zurückgebliebensten Provinzen der Republik“ (*Jutta Limbach*), im Vergleich zu anderen – nimmt man die Studierenden in den Blick – gesellschaftlichen Bereichen (wie z.B. Politik, Arbeitsmarkt, Karrieren) aber zum anderen als ein Eldorado erreichter Gleichberechtigung. Letzteres liegt hauptsächlich darin begründet, dass heute beiden Geschlechtern ganz selbstverständlich der Zugang zu den Hochschulen frei steht und dass die Studentinnen und Studenten während des Studiums – wie in kaum einem anderen Lebenszusammenhang – weitgehend geschlechterhomogene Arbeits- und Lebensbedingungen (Zeitbudgets, finanzielle Lagen, Kommunikationsmuster) vorfinden. Andererseits haben sie die geschlechtstypische so genannte „gläserne Decke“ im beruflichen Fortkommen von Hochschulabsolvent/-innen noch nicht erfahren.

Bei den folgenden Ergebnissen zu gleichstellungsrelevanten Einstellungen und Urteilen von Student/-innen muss berücksichtigt werden, dass sie keinesfalls auf die gesamte Bevölkerung verallgemeinert werden können: Es ist gut bekannt, dass *Studierende eine Selektivpopulation* der Bevölkerung darstellen, in der die Leistungsstärksten, auch die gesellschaftlich Progressivsten ihrer Generation deutlich überrepräsentiert sind. Außerdem rekrutieren sie sich in hohem Maße aus den höheren Bildungs- und Einkommensschichten der Bevölkerung. Sie haben von ihren eigenen Lebenszusammenhängen und -erfahrungen her bisher mehrheitlich auch noch keine markanten Diskriminierungserfahrungen gemacht.

Der Fragebogen (vgl. Anlage) thematisierte folgende Einstellungsbereiche:

- Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit qua Geschlecht,
- Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung,
- antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung,
- Einschätzung der Wirksamkeit und Akzeptanz verschiedener Gleichstellungspolitiken,
- Kenntnis und Beurteilung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule und
- geschlechtstypische Leistungsattribution (In diesem Punkt wurde an frühere Befragungen angeknüpft. Die Auswertung ist noch nicht abgeschlossen.)

Die Befragung fand im Jahr 2002 an zwei sachsen-anhaltinischen Fachhochschulen mit unterschiedlicher fachlicher Schwerpunktsetzung statt. Die Wahl fiel auf die eher wirtschaftswis-

senschaftlich ausgerichteten Hochschule Harz (FH) und die traditionell auf Ingenieurwissenschaften konzentrierte Hochschule Merseburg (FH).

Innerhalb der Hochschulen wurden

- weiblich dominierte Studiengänge (Sozialwesen, Tourismuswirtschaft),
- männlich dominierte Studiengänge (Maschinenbau, Kommunikationsinformatik) und
- annähernd geschlechterparitätisch besetzte Studiengänge (Betriebswirtschaft) ausgewählt.

Die Befragung richtete sich jeweils an die Studierenden in der Anfangs- und der Endphase des Studiums, um Veränderung von Einstellungen und Erfahrungshorizont im Verlauf der Ausbildung näherungsweise auf die Spur zu kommen. Die Teilnahme an der Befragung (n = 577, davon 320 weiblich, 256 männlich, 1 ohne Angabe) erfolgte freiwillig und anonym im Gruppenverband.

Die Ergebnisse der Gesamtauswertung wurden mehrfach publiziert und auf Fachtagungen vorgestellt¹¹. Die Resonanz fiel durchgängig positiv aus, nicht zuletzt, weil sich die Befragung eines „weißen Fleckes“ der Gender-Forschung angenommen hat. Außerdem gab es eine lebhaftere Nachfrage nach dem Befragungsinstrumentarium, was auf weiteren Einsatz hoffen lässt.

Mit dem vorliegenden Material wird der Hochschule Merseburg (FH) eine einrichtungsspezifische Sonderauswertung zur Verfügung gestellt. Damit wird – aus Gründen fehlender personeller Kapazität leider mit einiger Verspätung – ein den Beteiligten gegebenes Versprechen eingelöst. Die Auswertung, die sich strukturell und inhaltlich sehr eng an die von *Uta Schlegel* vorgelegten hochschulübergreifenden Befunde anlehnt, wurde von *Peggy Trautwein*, Studentin der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, im Rahmen ihres Praktikums am HoF im Sommer 2004 vorgenommen.

Der folgende Bericht gibt einen Untersuchungsausschnitt wider. Er konzentriert sich auf ausgewählte Fragen, die besonders geeignet erscheinen, Aussagen zu den eingangs angesprochenen Problemfeldern abzuleiten. Die Beantwortung offener Fragen konnte aus Aufwandsgründen nicht berücksichtigt werden. Im einzelnen bezieht sich die Auswertung auf die Aussagen der Fragen 1, 2, 4, 6, 7, 8, 9, 11, 12 und 13 des angefügten Fragebogens.

Abschließend sei der Hochschulleitung und der Gleichstellungsbeauftragten herzlich für ihre Unterstützung gedankt. Die Befragung wäre ohne die Bereitschaft zahlreicher Professor/-innen, Zeit innerhalb ihrer Lehrveranstaltungen einzuräumen, nicht durchführbar gewesen. Unser besonderer Dank gilt *Prof. Dr. Maria Nühlen*, *Prof. Dr. Barbara Wörndl*, *Frau Christine Kampczyk*, *Prof. Dr. Bernd Rudow* und *Prof. Dr. Wilfried Witzel* von der Hochschule Merseburg (FH).

¹¹ Schlegel, Uta (2004): Akzeptanz von Frauenfördermaßnahmen und Gender Mainstreaming – am Beispiel einer Studierendenbefragung an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt, in: Wüst, Heidemarie (Hg.): Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 55-80; auch unter http://www.tfh-berlin.de/frauen/puv/Gender_Konkret_web.pdf. Schlegel, Uta / Friedrich, Walter (2004): Positionen sachsen-anhaltinischer StudentInnen zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung, in: Claus, Thomas (Hg.): Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003. Daten, Fakten und Erkenntnisse zur Lebenssituation von Frauen und Männern, Oschersleben 2004, S. 133-154.

3. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung an der Hochschule Merseburg (FH)

3.1 Populationsbeschreibung

An der Befragung beteiligten sich 408 Student/-innen aus den Fachbereichen Sozialwesen, Betriebswirtschaft und Maschinenbau, die sich im 1. bzw. 7. Semester befanden. Das Geschlechterverhältnis war mit 206 weiblichen und 202 männlichen Teilnehmer/-innen ausgewogen.

Table 1: *Population der Studierendenbefragung an der Hochschule Merseburg (FH)*

Studiengang	weiblich	männlich	gesamt
1. Studienjahr			
Sozialwesen	72	29	101
Betriebswirtschaft	60	61	121
Maschinenbau	10	57	67
4. Studienjahr			
Sozialwesen	41	11	52
Betriebswirtschaft	20	16	36
Maschinenbau	3	28	31
gesamt			
	206	202	408

Bei der Befragung wurden Angaben erhoben, in welchem *politischen Spektrum* sich die Student/-innen selbst verorten würden. Diese Zuordnung war von Interesse, weil man zunächst allgemein davon ausgeht, dass Linksorientierte die gesellschaftlichen Verhältnisse – so auch im Bezug auf Geschlechterverhältnisse – kritischer wahrnehmen und somit eher geschlechterdemokratische Maßnahmen und Veränderungen befürworten und dass dies dann auch auf die spezielle Selektivpopulation linksorientierter Student/-innen zutreffen würde.

Als Antwortmöglichkeiten wurden angeboten: „links“; „eher links als rechts“; „weder links noch rechts“; „eher rechts als links“; „rechts“ und „weiß (noch) nicht“¹². Zur Vereinfachung wurden bei der Auswertung der Daten daraus drei Gruppen kreiert (links – Mitte – rechts), womit ein eher linkskonservatives, ein eher mittleres und ein eher rechtskonservatives Spektrum gemeint sein soll.

¹² Die Frage lautete: „Über Jahrzehnte hat es sich eingebürgert, bei politischen Standortbestimmungen zwischen „links“ und „rechts“ zu unterscheiden. Wie ordnen Sie sich ein?“ Trotz des methodisch wie politisch-inhaltlich häufig kritisch diskutierten Verfahrens (vor allem wird auf die eher nachlassende Bedeutung dieses Modells für die politische Orientierung der Gegenwartsjugend verwiesen), hat es nach wie vor für die sozialwissenschaftliche Forschung seinen Wert. Es differenziert u.E. immer noch so gut wie die Fragen nach der Parteiensympathie oder nach der Parteienwahl bei der letzten Stimmabgabe.

Unter den Studierenden, die sich einem politischen Lager zuordneten, beläuft sich der Anteil linkskonservativer auf 39 Prozent. Die Hälfte der Student/-innen rechnet sich der politischen Mitte zu. Das eher rechtskonservative Spektrum ist mit 11 Prozent Gesamtanteil von relativ geringer Ausprägung, worauf bei der Interpretation der Daten Rücksicht zu nehmen ist. 9 (2 %) Befragte verweigerten die Antwort auf diese Frage und 12 gaben an, es (noch) nicht zu wissen (3 %).

Junge Frauen positionierten sich insgesamt zu etwa gleichen Anteilen links (43 %) und in der Mitte (47 %), wobei sie sich häufiger links einordneten als junge Männer (34 %), die wiederum deutlich stärker in der Mitte vertreten waren (53 %). Zwischen den Geschlechtern lässt sich bei der Einordnung zum rechtskonservativen Spektrum kaum ein Unterschied finden (w 11 % / m 12 %).

Tabelle 2

Selbstverortung im Links-Rechts-Spektrum			
	weiblich	männlich	gesamt
links	83 (43 %)	66 (34 %)	149 (39 %)
Mitte	91 (47 %)	104 (53 %)	195 (50 %)
rechts	21 (11 %)	22 (12 %)	43 (11 %)

Außerdem wurde nach der *Herkunft* der Untersuchungspopulation („Ost- oder Westdeutschland“ bzw. „woanders“) gefragt, um Rückschlüsse auf Sozialisierungserfahrungen ziehen zu können. Vor dem Hintergrund des mehrheitlich wahrgenommenen Gleichstellungsvorsprungs der DDR lässt sich hinsichtlich der abgefragten Einstellungen ein Unterschied zwischen ost- und westsozialisierten Student/-innen erwarten.

Lediglich 29 der Student/-innen (7 %) der Hochschule Merseburg (FH) gaben an, überwiegend in der alten BRD aufgewachsen zu sein. Dagegen waren 367 der Befragten in der DDR groß geworden, was einem Anteil von 91 Prozent entspricht. 8 (2 %) der 408 Befragten der Hochschule Merseburg (FH) gaben an „woanders“ aufgewachsen zu sein. 4 machten ungenaue Angaben oder verweigerten die Antwort.

Tabelle 3

Wo sind Sie in Kindheit / Jugend überwiegend aufgewachsen?			
	weiblich	männlich	gesamt
westsozialisiert	15 (7 %)	14 (7 %)	29 (7 %)
ostsozialisiert	186 (51 %)	181 (49 %)	367 (91 %)

Um eventuelle Veränderungen der Einstellungen im Laufe des Studiums erkennbar zu machen, wurde bei den Aussagen / Fragen der Erhebung zusätzlich zwischen *1. und 4. Studienjahr* unterschieden. Mit einem Anteil von 71 Prozent befanden sich die Studienbeginner eindeutig in der Mehrheit. Nur 29 Prozent gaben an, im letzten Studienjahr zu studieren.

Tabelle 4

Verteilung nach Studienjahren			
	weiblich	männlich	gesamt
1. Studienjahr	142 (35 %)	147 (36 %)	289 (71 %)
4. Studienjahr	64 (16 %)	55 (13 %)	119 (29 %)

3.2 Wahrnehmung sozialer Ungleichheit qua Geschlecht

Bei der ersten Frage sollten die Studierenden zunächst eine allgemeine Einschätzung der Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft abgeben.

Tabelle 5

„In unserer Gesellschaft haben heute Frauen und Männer die gleichen Chancen und Möglichkeiten.“			
	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
Geschlecht			
weiblich	71 (35 %)	119 (59 %)	12 (6 %)
männlich	125 (62 %)	66 (33 %)	11 (5 %)
gesamt	49 %	46 %	6 %
politische Selbstverortung			
links	59 (40 %)	74 (50 %)	15 (10 %)
Mitte	113 (59 %)	74 (38 %)	6 (3 %)
rechts	19 (44 %)	23 (54 %)	1 (2 %)
Herkunft (Sozialisation)			
Westen	9 (31 %)	17 (59 %)	3 (10 %)
Osten	183 (50 %)	161 (44 %)	19 (5 %)
Studienjahr			
Erstes	139 (48 %)	132 (46 %)	16 (6 %)
Letztes	57 (49 %)	53 (45 %)	7 (6 %)

Die Verwirklichung der Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft wird von der Hälfte der Student/-innen als völlig bzw. wesentlich verwirklicht betrachtet (49 %).

Die männlichen Befragten gaben weitaus häufiger ein entsprechendes Votum ab als ihre Kommilitoninnen (62 % zu 35 %). Mehr als die Hälfte der jungen Frauen konnte der Aussage nur eingeschränkt zustimmen. Eine generelle Verneinung war für Frauen wie Männer untypisch (6 % bzw. 5 %).

Im links- wie im rechtskonservativen Lager sieht jeweils die Hälfte die Verwirklichung der Chancengleichheit nur teilweise als gegeben an. Student/-innen, die sich der politischen Mitte zuordnen, gehen dagegen zu fast 60 Prozent von überwiegend erreichter Gleichstellung aus. Am kritischsten äußern sich die linksorientierten Befragten. Jede/r zehnte gibt an, dass „kaum oder überhaupt nicht“ von Chancengleichheit gesprochen werden kann.

Bei Betrachtung des Faktors „Herkunft / Sozialisation“ bei der Bewertung der Aussage wird deutlich, dass die Zustimmung der ostsozialisierten Student/-innen höher ausfällt als die der westsozialisierten (50 % zu 31 %). 6 von 10 Befragte aus den alten Bundesländern gehen von einer lediglich partiellen Verwirklichung aus, woraus man auf eine gewisse Unzufriedenheit der Ostdeutschen mit der wahrgenommenen Chancengleichheit in unserer Gesellschaft schließen kann. Dies ist sicher dem „Gleichstellungsvorsprung“ aus der DDR geschuldet.

Der Vergleich der Befragungsergebnisse des ersten und vierten Studienjahres zeigt eine relativ stabile Struktur der Einstellungen.

Als nächstes sollte festgehalten werden, ob, in welchem Ausmaß und für welche sozialen Lebensbereiche die Studierenden Benachteiligungen qua Geschlecht überhaupt reflektieren, da dies als Determinante für andere Einstellungen (Gründe für Benachteiligung, Veränderungsbedarf, Akzeptanz von Gleichstellungspolitikern) angenommen werden kann.

Dafür wurden zunächst folgende soziale Bereiche von den Student/-innen eingeschätzt:

Tabelle 6

„Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
bei der Suche einer Lehrstelle	Geschlecht	weiblich	114 (57 %)	65 (33 %)	21 (10 %)
		männlich	128 (64 %)	58 (29 %)	12 (6 %)
		gesamt	61 %	31 %	8 %
	politische Selbstverortung	links	86 (59 %)	46 (31 %)	14 (10 %)
		Mitte	116 (60 %)	63 (33 %)	13 (7 %)
		rechts	31 (75 %)	6 (15 %)	4 (10 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	17 (63 %)	9 (33 %)	1 (4 %)
		Osten	219 (61 %)	109 (30 %)	32 (9 %)
	Studienjahr	Erstes	172 (60 %)	89 (31 %)	24 (9 %)
		Letztes	70 (62 %)	34 (30 %)	9 (8 %)
auf dem Arbeitsmarkt	Geschlecht	weiblich	62 (31 %)	111 (55 %)	28 (14 %)
		männlich	97 (50 %)	74 (38 %)	25 (13 %)
		gesamt	40 %	47 %	13 %
	politische Selbstverortung	links	49 (34 %)	73 (50 %)	24 (16 %)
		Mitte	82 (43 %)	86 (45 %)	22 (12 %)
		rechts	22 (52 %)	18 (43 %)	2 (5 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	8 (30 %)	17 (63 %)	2 (7 %)
		Osten	148 (41 %)	161 (45 %)	49 (14 %)
	Studienjahr	Erstes	108 (38 %)	137 (48 %)	38 (13 %)
		Letztes	51 (45 %)	48 (42 %)	15 (13 %)
bei der beruflichen Karriere	Geschlecht	weiblich	51 (45 %)	92 (46 %)	58 (29 %)
		männlich	90 (46 %)	89 (48 %)	17 (9 %)
		gesamt	35 %	46 %	19 %
	politische Selbstverortung	links	40 (27 %)	74 (51 %)	32 (22 %)
		Mitte	75 (40 %)	83 (44 %)	32 (17 %)
		rechts	19 (45 %)	16 (38 %)	7 (17 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (18 %)	11 (41 %)	11 (41 %)
		Osten	133 (37 %)	162 (45 %)	63 (18 %)
	Studienjahr	Erstes	102 (36 %)	129 (46 %)	52 (18 %)
		Letztes	39 (34 %)	52 (46 %)	23 (20 %)

„Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft imwe- sentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft über- haupt nicht zu (5)
im Studium	Geschlecht	weiblich	191 (95 %)	9 (5 %)	2 (1 %)
		männlich	193 (98 %)	3 (2 %)	2 (1 %)
		gesamt	96 %	3 %	1 %
	politische Selbstver- ortung	links	139 (95 %)	5 (3 %)	2 (1 %)
		Mitte	185 (96 %)	6 (3 %)	1 (1 %)
		rechts	41 (98 %)	1 (2 %)	Keiner
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	25 (93 %)	2 (7 %)	Keiner
		Osten	349 (97 %)	8 (2 %)	4 (1 %)
	Studienjahr	Erstes	274 (96 %)	8 (3 %)	3 (1 %)
		Letztes	110 (96 %)	4 (3 %)	1 (1 %)
speziell in meinem künftigen Berufsfeld	Geschlecht	weiblich	137 (68 %)	48 (24 %)	17 (8 %)
		männlich	121 (61 %)	54 (27 %)	22 (11 %)
		gesamt	64 %	26 %	10 %
	politische Selbstver- ortung	links	96 (66 %)	42 (29 %)	8 (5 %)
		Mitte	124 (65 %)	48 (25 %)	19 (10 %)
		rechts	25 (60 %)	8 (19 %)	9 (21 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	16 (59 %)	9 (33 %)	2 (7 %)
		Osten	234 (65 %)	90 (25 %)	36 (10 %)
	Studienjahr	Erstes	191 (67 %)	72 (25 %)	21 (7 %)
		Letztes	67 (58 %)	30 (26 %)	18 (16 %)
in der Politik	Geschlecht	weiblich	42 (21 %)	79 (40 %)	79 (40 %)
		männlich	91 (46 %)	66 (34 %)	39 (20 %)
		gesamt	33 %	37 %	30 %
	politische Selbstver- ortung	links	41 (28 %)	52 (36 %)	53 (36 %)
		Mitte	72 (38 %)	70 (37 %)	48 (25 %)
		rechts	14 (34 %)	14 (34 %)	13 (32 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (19 %)	9 (33 %)	13 (48 %)
		Osten	124 (35 %)	130 (36 %)	104 (29 %)
	Studienjahr	Erstes	86 (30 %)	112 (40 %)	85 (30 %)
		Letztes	47 (42 %)	33 (29 %)	33 (29 %)

„Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft imwe- sentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft über- haupt nicht zu (5)
in der Familie	Geschlecht	weiblich	131 (65 %)	51 (25 %)	19 (9 %)
		männlich	163 (82 %)	28 (14 %)	7 (4 %)
		gesamt	74 %	20 %	6 %
	politische Selbstver- ortung	links	97 (67 %)	37 (25 %)	12 (8 %)
		Mitte	151 (79 %)	31 (16 %)	10 (5 %)
		rechts	32 (76 %)	7 (17 %)	3 (7 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	19 (70 %)	5 (19 %)	3 (11 %)
		Osten	266 (74 %)	71 (20 %)	23 (6 %)
	Studienjahr	Erstes	204 (71 %)	59 (21 %)	22 (8 %)
		Letztes	90 (78 %)	20 (17 %)	4 (3 %)

Am deutlichsten nehmen die Studierenden die völlige bzw. wesentliche Verwirklichung der Chancengleichheit im Bereich „Studium“ wahr (96 %). Diese hohe Zustimmung deckt sich mit der anfangs erwähnten Feststellung, dass im Studium die Arbeits- und Lebensbedingungen für beide Geschlechter relativ homogen sind. Es folgen die Bereiche „Familie“ (74 %), „mein künftiges Berufsfeld“ (64 %) und „Suche einer Lehrstelle“ (61 %). In der Beurteilung der verwirklichten Chancengleichheit bilden die Bereiche „Politik“ und „berufliche Karriere“ das Schlusslicht.

Junge Männer beurteilen das erreichte Gleichstellungsniveau in fast allen genannten Bereichen positiver als junge Frauen, besonders bezüglich „Arbeitsmarkt“, „Politik“ und „Familie“. Das kritischere Meinungsbild der Studentinnen kann mit einiger Berechtigung als Ausdruck der Unzufriedenheit mit der Männerdominanz und den vorherrschenden Geschlechterstereotypen in diesen Bereichen interpretiert werden.

Beim Blick auf die politische Grundorientierung sehen sowohl Linkspositionierte als auch Rechtsorientierte der Chancengleichheit in den Bereichen „Studium“, „mein künftiges Berufsfeld“ und „Suche einer Lehrstelle“ als überwiegend verwirklicht an. Insgesamt fällt das Meinungsbild im linkskonservativen Lager skeptischer aus. Das betrifft speziell die Verhältnisse in den Bereichen „Politik“, „berufliche Karriere“ und „Familie“.

Ostsozialisierte Student/-innen beurteilen den Stand der Chancengleichheit durchgängig (außer bei „Suche einer Lehrstelle“) positiver. Westsozialisierte melden insbesondere Vorbehalte bezüglich „Politik“ und „berufliche Karriere“ an.

Im Verlauf des Studiums ändert sich das Meinungsbild. In vier der insgesamt sieben sozialen Bereiche geben die Student/-innen des letzten Studienjahres häufiger als die des ersten Studienjahres an, dass Frauen und Männer über gleiche Chancen verfügen. Dazu gehören „Politik“, „Arbeitsmarkt“, „Familie“ und „Suche einer Lehrstelle“. Die Aspekte „berufliche

Karriere“ und vor allem „mein künftiges Berufsfeld“ werden dagegen – mit zunehmender zeitlicher Nähe entsprechender Problemlagen in der Realität – kritischer bewertet.

3.3 Zuschreibung von Gründen von weiblicher Benachteiligung

Im Folgenden wurde eine Fragebatterie mit hypothetischen Einflussfaktoren entworfen, die der Zuschreibung von Gründen für weibliche Benachteiligung dienen sollte.

Tabelle 7

„Wenn Mädchen / Frauen in unserer Gesellschaft noch benachteiligt werden, dann liegt das meiner Meinung nach an folgendem.“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
an ihnen selbst	Geschlecht	weiblich	55 (27 %)	77 (38 %)	71 (35 %)
		männlich	59 (30 %)	67 (34 %)	69 (35 %)
		gesamt	29 %	36 %	35 %
	politische Selbstverortung	links	38 (26 %)	56 (38 %)	52 (36 %)
		Mitte	55 (29 %)	69 (37 %)	65 (34 %)
		rechts	14 (33 %)	12 (28 %)	17 (40 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	8 (29 %)	7 (25 %)	13 (46 %)
		Osten	96 (27 %)	135 (38 %)	127 (35 %)
	Studienjahr	Erstes	86 (31 %)	88 (31 %)	107 (38 %)
		Letztes	28 (24 %)	56 (48 %)	33 (28 %)
an den Jungen / jungen Männern in ihrem Umfeld	Geschlecht	weiblich	69 (34 %)	84 (41 %)	50 (25 %)
		männlich	54 (28 %)	89 (46 %)	52 (27 %)
		gesamt	31 %	43 %	26 %
	politische Selbstverortung	links	55 (38 %)	58 (40 %)	32 (22 %)
		Mitte	51 (27 %)	90 (47 %)	49 (26 %)
		rechts	13 (30 %)	17 (39 %)	13 (31 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	11 (39 %)	13 (46 %)	4 (14 %)
		Osten	108 (30 %)	156 (44 %)	94 (26 %)
	Studienjahr	Erstes	86 (31 %)	126 (45 %)	69 (25 %)
		Letztes	37 (32 %)	47 (40 %)	33 (28 %)

			Trifft völlig zu (1) / Trifft im We- sentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft über- haupt nicht zu (5)
am Staat / an den Gesetzen	Geschlecht	weiblich	40 (20 %)	71 (35 %)	92 (45 %)
		männlich	27 (14 %)	42 (22 %)	125 (64 %)
		gesamt	17 %	28 %	55 %
	politische Selbstver- ortung	links	37 (25 %)	45 (31 %)	64 (44 %)
		Mitte	23 (12 %)	49 (26 %)	106 (62 %)
		rechts	5 (12 %)	11 (25 %)	27 (63 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	7 (25 %)	7 (25 %)	14 (50 %)
		Osten	58 (16 %)	103 (29 %)	196 (55 %)
	Studienjahr	Erstes	51 (18 %)	81 (29 %)	148 (53 %)
		Letztes	16 (14 %)	32 (27 %)	69 (59 %)
an der Erziehung in der Schule	Geschlecht	weiblich	46 (23 %)	59 (29 %)	98 (48 %)
		männlich	30 (16 %)	40 (21 %)	124 (64 %)
		gesamt	19 %	25 %	56 %
	politische Selbstver- ortung	links	36 (25 %)	43 (29 %)	67 (46 %)
		Mitte	27 (14 %)	40 (21 %)	121 (64 %)
		rechts	10 (23 %)	8 (19 %)	25 (58 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	6 (22 %)	9 (32 %)	13 (46 %)
		Osten	67 (19 %)	87 (24 %)	203 (57 %)
	Studienjahr	Erstes	52 (19 %)	68 (24 %)	160 (57 %)
		Letztes	24 (21 %)	31 (26 %)	62 (53 %)
an der Erziehung im Elternhaus bzw. an den elterlichen „Vorbildern“	Geschlecht	weiblich	94 (46 %)	67 (33 %)	42 (21 %)
		männlich	73 (37 %)	81 (42 %)	41 (21 %)
		gesamt	42 %	37 %	21 %
	politische Selbstver- ortung	links	81 (56 %)	47 (32 %)	18 (12 %)
		Mitte	68 (36 %)	75 (40 %)	46 (24 %)
		rechts	12 (28 %)	15 (35 %)	16 (37 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	16 (57 %)	8 (29 %)	4 (14 %)
		Osten	143 (40 %)	137 (38 %)	78 (22 %)
	Studienjahr	Erstes	109 (42 %)	103 (37 %)	59 (21 %)
		Letztes	48 (41 %)	45 (39 %)	24 (20 %)

			Trifft völlig zu (1) / Trifft im We- sentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft über- haupt nicht zu (5)
an der Biologie, weil Frauen Mütter wer- den können	Geschlecht	weiblich	59 (29 %)	37 (18 %)	107 (53 %)
		männlich	57 (29 %)	46 (24 %)	91 (47 %)
		gesamt	29 %	21 %	50 %
	politische Selbstver- ortung	links	46 (31 %)	36 (25 %)	64 (44 %)
		Mitte	53 (28 %)	37 (20 %)	98 (52 %)
		rechts	12 (28 %)	8 (19 %)	23 (53 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	9 (32 %)	6 (21 %)	13 (46 %)
		Osten	104 (29 %)	73 (20 %)	180 (50 %)
	Studienjahr	Erstes	87 (31 %)	59 (21 %)	134 (48 %)
		Letztes	29 (25 %)	24 (20 %)	64 (55 %)
an den langen histo- rischen / sozio- kulturellen Traditi- onen	Geschlecht	weiblich	96 (47 %)	67 (33 %)	40 (20 %)
		männlich	82 (42 %)	64 (33 %)	40 (20 %)
		gesamt	45 %	33 %	22 %
	politische Selbstver- ortung	links	78 (54 %)	39 (27 %)	28 (19 %)
		Mitte	70 (37 %)	74 (39 %)	45 (24 %)
		rechts	20 (46 %)	12 (28 %)	11 (26 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	18 (64 %)	8 (29 %)	2 (7 %)
		Osten	156 (44 %)	116 (32 %)	85 (24 %)
	Studienjahr	Erstes	128 (46 %)	92 (33 %)	61 (22 %)
		Letztes	50 (43 %)	39 (34 %)	27 (23 %)
am unterschiedli- chen Wesen der Geschlechter	Geschlecht	weiblich	58 (29 %)	83 (41 %)	61 (30 %)
		männlich	45 (23 %)	90 (46 %)	60 (31 %)
		gesamt	26 %	44 %	30 %
	politische Selbstver- ortung	links	37 (15 %)	66 (45 %)	43 (29 %)
		Mitte	44 (13 %)	82 (44 %)	62 (33 %)
		rechts	15 (35 %)	15 (35 %)	13 (30 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	9 (32 %)	7 (25 %)	12 (43 %)
		Osten	90 (25 %)	159 (45 %)	108 (30 %)
	Studienjahr	Erstes	64 (26 %)	118 (42 %)	88 (31 %)
		Letztes	29 (25 %)	55 (47 %)	33 (28 %)

Sowohl für die weiblichen als auch die männlichen Studierenden spielen „historisch / sozio-kulturelle Traditionen“ (45 %), „Elternhaus“ (45 %) und „Jungen / junge Männer“ (31 %) eine entscheidende Rolle für die anhaltende Benachteiligung der Mädchen / Frauen in der Gesellschaft. Frauen vertreten diese Auffassung mit wesentlich größerem Nachdruck als ihre

männlichen Kommilitonen. Anderen Gründen wird mehrheitlich keine wesentliche Bedeutung für Benachteiligung zugesprochen.

Rechtskonservative Student/-innen suchen die Begründung am seltensten in „Staat und Gesetzen“ und „Erziehung in der Schule“. Für sie sind in erster Linie „historisch / soziokulturelle Traditionen“ ausschlaggebend. Außerdem werden dem „Wesen der Geschlechter“ und „den Frauen selbst“ Einfluss zugeschrieben. Linksorientierte Studierende machen dagegen primär das „Elternhaus“ für Benachteiligung verantwortlich, gefolgt von „historisch / soziokulturellen Traditionen“ und dem männlichen Umfeld.

Studierende, die in der alten Bundesrepublik aufgewachsen sind, insbesondere Frauen, halten die angeführten Gründe durchgängig häufiger für zutreffend als Studierende mit DDR-Vergangenheit.

Die Einschätzungen im ersten und letzten Studienjahr fallen relativ ähnlich aus. Dass Benachteiligung an den Frauen selbst liegt oder auf biologische Faktoren zurückzuführen ist, glauben im Studium bereits fortgeschrittene Befragte allerdings seltener als Studienbeginner/-innen.

3.4 Antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung

Bei der nächsten Aussage sollten die Studierenden Stellung zur Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit nehmen.

Tabelle 8

„Für die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter gibt es in unserer Gesellschaft noch einen hohen und dringenden Veränderungsbedarf.“			
	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
Geschlecht			
weiblich	96 (47 %)	86 (42 %)	24 (12 %)
männlich	52 (26 %)	81 (40 %)	67 (34 %)
gesamt	37 %	41 %	22 %
politische Selbstverortung			
Links	68 (46 %)	53 (36 %)	27 (18 %)
Mitte	60 (31 %)	91 (47 %)	43 (22 %)
rechts	9 (21 %)	18 (42 %)	16 (37 %)
Herkunft (Sozialisation)			
Westen	15 (52 %)	10 (35 %)	4 (14 %)
Osten	131 (36 %)	151 (41 %)	83 (23 %)
Studienjahr			
Erstes	108 (38 %)	124 (43 %)	55 (19 %)
Letztes	40 (34 %)	43 (36 %)	36 (30 %)

Ein gutes Drittel der Studierenden, Frauen deutlich häufiger als Männer (47 % zu 26 %), ist der Ansicht, dass es dringend umfassender Veränderungen in der Gesellschaft bedarf, um die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Weitere zwei Fünftel stimmen dem teilweise zu. Studierende, die Veränderungsbedarf negieren, sind in der Minderheit. Auch hier ist die Geschlechterdifferenz unübersehbar. Studentinnen schätzen die Situation offensichtlich wesentlich kritischer ein als Studenten.

Beim Blick auf die politische Selbstverortung sind es insbesondere die linksorientierten Studierenden (46 %), die einen hohen und dringenden Veränderungsbedarf in der Gesellschaft konstatieren. Nur jeder vierte Studierende, der sich dem rechtskonservativen Spektrum zuordnet, sieht das genauso. Bei ihnen überwiegen ablehnende Antworten (37 %).

Über die Hälfte der Student/-innen aus den alten Bundesländern bestätigt die Wichtigkeit gesellschaftlicher Veränderung zur Erreichung der Geschlechtergleichstellung. Nur gut ein Drittel der im Osten sozialisierten Studierenden vertritt diese Meinung. Ausschlaggebend hierfür könnte der sogenannte Gleichstellungsvorsprung der DDR sein, der sich – vermittelt über die Elterngeneration – in der Wahrnehmung / Annahme einer gleichberechtigten Position von Frauen widerspiegelt.

Hinsichtlich der Einstellungsunterschiede zwischen Studienbeginner/-innen und fortgeschrittenen Semestern, zeichnet sich insgesamt eine leicht rückläufige Befürwortung des Veränderungsbedarfs ab. Bei Studentinnen überwiegt auch im letzten Studienjahr das Votum für Veränderungen. Sie stimmen anteilig doppelt so häufig dafür wie die männlichen Befragten (44 % zu 22 %; nicht in Tabelle 8 aufgeführt)

Von wem Unterstützung erwartet wird bzw. wem Kompetenz für als notwendig erachtete Maßnahmen zugeschrieben wird, belegen die Angaben in Tabelle 9.

Tabelle 9

„Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen können vor allem durchgesetzt werden:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
individuell von jeder Frau selbst	Geschlecht	weiblich	152 (74 %)	43 (21 %)	10 (5 %)
		männlich	136 (69 %)	44 (22 %)	18 (9 %)
		gesamt	71 %	22 %	7 %
	politische Selbstverortung	links	107 (73 %)	33 (23 %)	6 (4 %)
		Mitte	139 (72 %)	40 (21 %)	15 (8 %)
		rechts	29 (67 %)	9 (21 %)	5 (12 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	19 (68 %)	8 (29 %)	1 (4 %)
		Osten	260 (72 %)	76 (21 %)	27 (7 %)
	Studienjahr	Erstes	212 (74 %)	53 (19 %)	21 (7 %)
		Letztes	76 (65 %)	34 (29 %)	7 (6 %)

„Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen können vor allem durchgesetzt werden:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
von engagierten Politikerinnen	Geschlecht	weiblich	124 (60 %)	57 (28 %)	24 (12 %)
		männlich	97 (50 %)	63 (32 %)	36 (18 %)
		gesamt	55 %	30 %	15 %
	politische Selbstverortung	links	93 (64 %)	42 (29 %)	11 (7 %)
		Mitte	97 (51 %)	63 (33 %)	32 (17 %)
		rechts	20 (46 %)	11 (26 %)	12 (28 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	16 (57 %)	9 (32 %)	3 (11 %)
		Osten	200 (55 %)	108 (30 %)	53 (15 %)
	Studienjahr	Erstes	160 (56 %)	85 (30 %)	40 (14 %)
		Letztes	61 (53 %)	35 (30 %)	20 (17 %)
von der Frauenbewegung, von Frauengruppen	Geschlecht	weiblich	78 (38 %)	89 (43 %)	38 (19 %)
		männlich	67 (34 %)	60 (30 %)	70 (36 %)
		gesamt	36 %	37 %	27 %
	politische Selbstverortung	links	66 (45 %)	56 (38 %)	25 (17 %)
		Mitte	65 (34 %)	70 (36 %)	57 (30 %)
		rechts	6 (14 %)	17 (40 %)	20 (47 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	9 (32 %)	11 (39 %)	8 (29 %)
		Osten	133 (37 %)	134 (37 %)	95 (26 %)
	Studienjahr	Erstes	108 (38 %)	102 (36 %)	76 (26 %)
		Letztes	37 (32 %)	47 (40 %)	32 (28 %)
von der staatlichen Frauenpolitik	Geschlecht	weiblich	115 (57 %)	69 (34 %)	19 (9 %)
		männlich	91 (47 %)	59 (30 %)	44 (23 %)
		gesamt	52 %	32 %	16 %
	politische Selbstverortung	links	88 (61 %)	40 (28 %)	16 (11 %)
		Mitte	95 (50 %)	66 (35 %)	30 (15 %)
		rechts	13 (31 %)	18 (43 %)	11 (26 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	15 (54 %)	9 (32 %)	4 (14 %)
		Osten	185 (52 %)	116 (32 %)	56 (16 %)
	Studienjahr	Erstes	144 (51 %)	93 (33 %)	46 (16 %)
		Letztes	62 (54 %)	35 (31 %)	17 (15 %)

Etwa dreiviertel der Studierenden sind der Meinung, dass Gleichstellungsfortschritte vor allem „individuell von jeder Frau selbst“ erzielt werden können. Diese Ansicht vertreten weibliche und männliche Befragte, bei geringfügig höherem Frauenanteil, was für ein starkes

Selbstbewusstsein, für Eigenverantwortung und einen aktiven Handlungswillen der jungen Frauen spricht.

Ähnlich hohe Erwartungen knüpfen die Studentinnen an das Wirken „engagierter Politikerinnen“ (55 %) und die „staatliche Frauenpolitik“ (52 %). Männer äußern sich hier etwas zurückhaltender. „Frauenbewegung und Frauengruppen“ spielen nach Auffassung beider Gruppen eine eher untergeordnete Rolle.

Linksorientierte Student/-innen setzen stärker auf „staatliche Frauenpolitik“, „engagierte Politikerinnen“ und „Frauenbewegung und Frauengruppen“ als rechtsorientierte Studierende.

Hinsichtlich der Ost-West-Sozialisation lassen sich kaum nennenswerte Unterschiede ausmachen.

Ähnlich sieht es im Vergleich der Studienjahre aus. Auch wenn die Betonung der Eigenverantwortung der Frauen bei den Letztsemestern sinkt (74 % zu 65 %), wird der individuellen (weiblichen) Handlungsebene nach wie vor die höchste Wertigkeit beigemessen.

3.5 Akzeptanz / Einschätzung der Wirksamkeit verschiedener Gleichstellungspolitiken

Als nächstes wurden den Student/-innen zwei relativ „harte“ Statements zur Beurteilung vorgelegt, die Auskunft über ihr Meinungsbild zu gleichstellungspolitischen Maßnahmen geben sollen:

Tabelle 10

Frauenförderung kontra Gleichbehandlung und Leistungsprinzip?					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
„Frauenförderung läuft dem Prinzip der Gleichbehandlung der Geschlechter zuwider.“	Geschlecht	weiblich	45 (23 %)	101 (52 %)	49 (25 %)
		männlich	68 (35 %)	87 (44 %)	42 (21 %)
		gesamt	29 %	48 %	23 %
	politische Selbstverortung	links	38 (27 %)	67 (47 %)	38 (27 %)
		Mitte	59 (32 %)	91 (49 %)	37 (20 %)
		rechts	12 (28 %)	18 (42 %)	13 (30 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (18 %)	13 (46 %)	10 (36 %)
		Osten	101 (29 %)	171 (49 %)	80 (23 %)
	Studienjahr	Erstes	79 (28 %)	137 (49 %)	62 (22 %)
		Letztes	34 (30 %)	51 (45 %)	29 (25 %)

Frauenförderung kontra Gleichbehandlung und Leistungsprinzip?					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
„Frauenförderung unterläuft das Leistungsprinzip.“	Geschlecht	weiblich	41 (22 %)	89 (47 %)	60 (32 %)
		männlich	65 (33 %)	65 (33 %)	68 (34 %)
		gesamt	27 %	40 %	33 %
	politische Selbstverortung	links	31 (22 %)	60 (42 %)	52 (36 %)
		Mitte	55 (30 %)	73 (39 %)	57 (31 %)
		rechts	16 (38 %)	14 (33 %)	12 (29 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	7 (26 %)	11 (41 %)	9 (33 %)
		Osten	97 (28 %)	138 (39 %)	116 (33 %)
	Studienjahr	Erstes	79 (29 %)	105 (38 %)	91 (33 %)
		Letztes	27 (24 %)	49 (43 %)	37 (33 %)

Das Meinungsbild der Student/-innen ist gespalten. Ein Viertel der Frauen lehnt die Aussage, dass Frauenförderung im Widerspruch zum Prinzip der Gleichbehandlung steht, ab, ein Viertel stimmt ihr zu. Die Hälfte hält die Behauptung teilweise für richtig. Bei Männern tendiert das Meinungsbild eher in Richtung Widerspruch, aber auch hier ist die mittlere Gruppe („trifft teilweise zu“) am größten.

Links- und rechtsorientierte Student/-innen unterscheiden sich nur unwesentlich in ihren Antwortpositionen. Auch hier verortet sich jeweils die Hälfte im Feld „trifft teilweise zu“, die andere Hälfte spaltet sich zu etwa gleich großen Teilen in Zustimmung und Ablehnung.

Ähnliches ist bei Betrachtung der Sozialisationsunterschiede und beim Blick auf die Veränderungen während des Studiums zu beobachten. Ostdeutsche empfinden allerdings häufiger als Westdeutsche, dass zwischen Frauenförderung und Gleichbehandlung der Geschlechter ein Widerspruch besteht (29 % zu 18 %).

Bei der Beantwortung des zweiten Statements ergibt sich ein ähnliches Muster: ein Viertel findet, dass Frauenförderung das Leistungsprinzip unterläuft, ein Drittel sieht das nicht so, 40 Prozent billigen der Aussage teilweise Berechtigung zu. Es sind vor allem Männer, die einen Widerspruch konstatieren (m 33 % zu w 22 %). Noch ausgeprägter fällt der Unterschied zwischen eher rechtsorientierten Befragten und „Linken“ aus (38 % zu 22 %).

Einiges deutet darauf hin, dass diese Fragen von den meisten Studierenden bisher kaum thematisiert wurden und ihre Position deshalb noch schwankt. Hier besteht offensichtlich erheblicher Informations- und Aufklärungsbedarf.

Tabelle 11 stellt die Antwortpositionen zur (zugeschriebenen)Wirksamkeit gängiger Gleichstellungsinstrumentarien dar¹³.

Tabelle 11

„Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:“						
			Kann ich nicht beurteilen (0)	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
die Quotenregelung	Geschlecht	weiblich	28 (15 %)	73 (38 %)	62 (32 %)	28 (15 %)
		männlich	20 (10 %)	39 (20 %)	59 (30 %)	76 (39 %)
		gesamt	13 %	29 %	31 %	27 %
	politische Selbstverortung	links	17 (12 %)	44 (30 %)	38 (26 %)	47 (32 %)
		Mitte	25 (14 %)	50 (28 %)	61 (34 %)	43 (24 %)
		rechts	4 (10 %)	14 (33 %)	13 (31 %)	11 (26 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	3 (11 %)	11 (39 %)	4 (14 %)	10 (36 %)
		Osten	45 (13 %)	98 (28 %)	110 (32 %)	93 (27 %)
	Studienjahr	Erstes	36 (13 %)	83 (30 %)	89 (32 %)	67 (24 %)
		Letztes	12 (11 %)	29 (26 %)	32 (29 %)	37 (34 %)
bei Personalentscheidungen die Bevorzugung von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation	Geschlecht	weiblich	8 (4 %)	81 (41 %)	57 (28 %)	54 (27 %)
		männlich	7 (4 %)	30 (15 %)	58 (30 %)	101 (51 %)
		gesamt	4 %	28 %	29 %	39 %
	politische Selbstverortung	links	5 (3 %)	43 (29 %)	42 (28 %)	59 (40 %)
		Mitte	8 (4 %)	53 (28 %)	55 (30 %)	70 (38 %)
		rechts	2 (5 %)	10 (24 %)	10 (24 %)	20 (48 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	1 (4 %)	7 (25 %)	6 (21 %)	14 (50 %)
		Osten	14 (4 %)	101 (28 %)	105 (29 %)	137 (38 %)
	Studienjahr	Erstes	10 (4 %)	74 (26 %)	89 (32 %)	108 (38 %)
		Letztes	5 (4 %)	37 (32 %)	26 (23 %)	47 (41 %)

¹³ Nach den Erfahrungen aus den Prätests mit dem Fragebogen – weitgehende Unkenntnis, was „Gender Mainstreaming“ bedeutet – wurde dies in der gebotenen Kürze erläutert: „Gender Mainstreaming“, nach dem alle Gesetze, Maßnahmen usw. vor Inkraftsetzung zu prüfen sind, ob sie auf Frauen und Männer in gleicher Weise wirken“.

			Kann ich nicht beurteilen (0)	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten/ Frauenbüros	Geschlecht	weiblich	11 (6 %)	106 (54 %)	58 (29 %)	22 (11 %)
		männlich	26 (13 %)	73 (37 %)	49 (25 %)	48 (25 %)
		gesamt	9 %	46 %	27 %	18 %
	politische Selbstverortung	links	7 (5 %)	78 (52 %)	38 (26 %)	26 (17 %)
		Mitte	23 (12 %)	81 (44 %)	49 (27 %)	31 (17 %)
		rechts	5 (12 %)	14 (34 %)	12 (29 %)	10 (24 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	1 (3 %)	14 (48 %)	9 (31 %)	5 (17 %)
		Osten	35 (10 %)	163 (46 %)	91 (26 %)	65 (18 %)
	Studienjahr	Erstes	25 (9 %)	128 (45 %)	81 (29 %)	48 (17 %)
		Letztes	12 (11 %)	51 (46 %)	26 (23 %)	22 (20 %)
spezielle Angebote für Frauen (z.B. Frauenhochschulen, Weiterbildung)	Geschlecht	weiblich	13 (7 %)	58 (29 %)	42 (21 %)	85 (43 %)
		männlich	12 (6 %)	39 (20 %)	41 (21 %)	104 (53 %)
		gesamt	6 %	25 %	21 %	48 %
	politische Selbstverortung	links	10 (7 %)	35 (23 %)	39 (26 %)	65 (44 %)
		Mitte	12 (6 %)	51 (28 %)	32 (17 %)	90 (49 %)
		rechts	3 (7 %)	7 (17 %)	7 (17 %)	24 (59 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	2 (7 %)	5 (17 %)	8 (28 %)	14 (48 %)
		Osten	21 (6 %)	90 (25 %)	73 (21 %)	171 (48 %)
	Studienjahr	Erstes	14 (5 %)	75 (27 %)	63 (22 %)	130 (46 %)
		Letztes	11 (10 %)	22 (20 %)	20 (18 %)	59 (53 %)
Gender Mainstreaming	Geschlecht	weiblich	28 (14 %)	122 (63 %)	39 (20 %)	5 (3 %)
		männlich	42 (21 %)	94 (48 %)	37 (19 %)	24 (12 %)
		gesamt	18 %	55 %	19 %	7 %
	politische Selbstverortung	links	20 (14 %)	96 (65 %)	23 (16 %)	8 (5 %)
		Mitte	38 (21 %)	93 (50 %)	41 (22 %)	13 (7 %)
		rechts	10 (25 %)	19 (48 %)	6 (15 %)	5 (12 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	4 (14 %)	14 (48 %)	8 (28 %)	3 (10 %)
		Osten	65 (18 %)	198 (56 %)	65 (19 %)	24 (7 %)
	Studienjahr	Erstes	49 (18 %)	172 (54 %)	56 (20 %)	23 (8 %)
		Letztes	21 (19 %)	64 (58 %)	20 (18 %)	6 (5 %)

Zunächst ist festzuhalten, dass die Befragten in der Beurteilung der Maßnahmen zum Teil recht unsicher waren. Lediglich „Gender Mainstreaming“ (55 %) und die „Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“ (46 %) verzeichnen eine gute Akzeptanz und (zuge-schriebene) Wirksamkeit. „Spezielle Angebote für Frauen“ werden offensichtlich am wenigsten gewünscht oder als sinnvoll betrachtet. Letzterer Befund, der im Kontext der sonst eher

kritischen Sicht der Studentinnen auf die Geschlechterverhältnisse und die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft zunächst paradox erscheinen mag, korrespondiert aber mit Ergebnissen anderer Untersuchungen, nach denen junge Frauen (insbesondere ostdeutsche) ausschließlich an Frauen adressierten Maßnahmen weitgehend kritisch gegenüberstehen.

Die vergleichsweise hohe Akzeptanz von Gender Mainstreaming scheint demgegenüber offensichtlich – da auf beide Geschlechter fokussiert und so auch im Fragebogen apostrophiert – stärker einem Gerechtigkeitsanspruch zu folgen, so dass sich auch die jungen Männer darauf einlassen.

In der Bewertung der konkreten Maßnahmen tendieren die Studentinnen zu einem günstigeren Urteil. Das ist besonders auffällig bei „Personalentscheidungen“ zu Gunsten von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation, die zwar 41 Prozent der weiblichen, aber nur 15 Prozent der männlichen Befragten positiv (als gut geeignet und wirksam) einschätzen. Ähnlich verhält es sich bei der „Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“ (54 % zu 37 %) und bei „Gender Mainstreaming“ (63 % zu 48 %).

Das könnte als Ausdruck bestimmter Alltagserfahrungen männlicher Befragter gedeutet werden, die von ihnen als Benachteiligungen (individuell oder als Männergruppe) erlebt wurden. Ob diese Betroffenheitserlebnisse objektiv begründet waren oder auf subjektives Empfinden – im Vorgriff auf den Berufseinstieg – zurückgehen, kann hier nicht beantwortet werden.

Bei Betrachtung der politischen Selbstverortung fällt auf, dass linksorientierte Studierende im Großen und Ganzen die genannten Maßnahmen eher befürworten als rechtskonservative Student/-innen – besonders „Gender Mainstreaming“ und „die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“. „Spezielle Angebote für Frauen“ und „Personalentscheidungen“ zu Gunsten von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation werden von den Vertreter/-innen beider politischen Lager eher abgelehnt, wobei die rechtsorientierten Studierenden diese Auffassung prononcierter vertreten.

Ostdeutsche Studierende tendieren deutlicher in Richtung „Gender Mainstreaming“, ihre westsozialisierten Kommilitonen befürworten häufiger „Quotenregelungen“.

Tabelle 12 präsentiert nochmals die Einstellungen der Studierenden zu den gegenwärtig üblichen gleichstellungspolitischen Maßnahmen – diesmal aber speziell mit Blick auf Geschlecht und Studienjahr, um geschlechtstypische Unterschiede und die Entwicklung von Einschätzungen im Verlauf des Studiums zu ermitteln.

Tabelle 12

„Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:“			
		1. Studienjahr	4. Studienjahr
		Sehr gut / Im großen und ganzen (1 + 2)	Sehr gut / Im großen und ganzen (1 + 2)
die Quotenregelung	weiblich	53 (40 %)	20 (35 %)
	männlich	30 (21 %)	9 (17 %)
	gesamt	30 %	26 %
bei Personalentscheidungen die Bevorzugung von Frauen bei gleiche Eignung und Qualifikation	weiblich	50 (37 %)	31 (49 %)
	männlich	24 (17 %)	6 (12 %)
	gesamt	26 %	32 %
Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten und Frauenbüros	weiblich	68 (50 %)	38 (62 %)
	männlich	60 (41 %)	13 (26 %)
	gesamt	45 %	46 %
spezielle Angebote für Frauen	weiblich	45 (33 %)	13 (21 %)
	männlich	30 (21 %)	9 (18 %)
	gesamt	27 %	20 %
Gender Mainstreaming	weiblich	83 (62 %)	39 (66 %)
	männlich	69 (48 %)	25 (48 %)
	gesamt	54 %	58 %

Zunächst sei noch einmal auf die in Tabelle 4 ausgewiesene unterschiedliche Verteilung der untersuchten Studierenden auf das erste und vierte Studienjahr hingewiesen. Der Anteil Studierender im vierten Jahr macht nur knapp 30 Prozent der Gesamtanteil aus.

Beide Geschlechter – sowohl im ersten wie im letzten Studienjahr – erachten „Gender Mainstreaming“ als Maßnahme zur Gleichstellungsförderung als besonders gut geeignet und wirksam, wobei Frauen sich positiver äußern als Männer. Bei Studentinnen gewinnen „die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“ und „Personalentscheidungen“ zu Gunsten von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation im Vergleich der Studienjahre an Akzeptanz. Bei Studenten entwickelt sich das Meinungsbild gegensätzlich.

Denkbar ist, dass Frauen und Männer des letzten Studienjahres die Maßnahmen deshalb so unterschiedlich beurteilen, weil sie kurz vor Eintritt in die Berufswelt und am Beginn ihrer Karriere stehen und sich als zukünftige Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt wahrnehmen. Entsprechend könnten Männer verstärkt mit Ablehnung auf diesbezügliche Gleichstellungsmaßnahmen reagieren, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen und / oder Benachteiligung erwarten.

3.5. Wahrnehmung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule

Mit Hilfe der folgenden Fragebatterie sollte getestet werden, inwieweit Studierenden Gleichstellungsaktivitäten an ihrer Hochschule bekannt sind.

Tabelle 13

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
durch das Gleichstellungsbüro der Hochschule	Geschlecht	weiblich	45 (37 %)	45 (37 %)	28 (23 %)
		männlich	47 (43 %)	35 (32 %)	26 (24 %)
		gesamt	40 %	35 %	24 %
	politische Selbstverortung	links	34 (37 %)	31 (34 %)	23 (25 %)
		Mitte	47 (44 %)	35 (33 %)	24 (22 %)
		rechts	11 (48 %)	8 (35 %)	4 (17 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (33 %)	6 (40 %)	3 (20 %)
		Osten	84 (40 %)	72 (34 %)	50 (24 %)
	Studienjahr	Erstes	72 (46 %)	59 (38 %)	23 (15 %)
		Letztes	20 (27 %)	21 (29 %)	31 (43 %)
durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten/Fachbereiche	Geschlecht	weiblich	56 (47 %)	33 (28 %)	27 (23 %)
		männlich	50 (44 %)	36 (32 %)	26 (23 %)
		gesamt	46 %	30 %	23 %
	politische Selbstverortung	links	37 (39 %)	30 (32 %)	24 (26 %)
		Mitte	52 (49 %)	29 (27 %)	25 (23 %)
		rechts	13 (59 %)	7 (32 %)	2 (9 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (36 %)	4 (29 %)	4 (29 %)
		Osten	96 (46 %)	64 (30 %)	48 (23 %)
	Studienjahr	Erstes	78 (49 %)	51 (33 %)	25 (16 %)
		Letztes	29 (38 %)	18 (24 %)	28 (37 %)

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
über Frauenstudiengänge	Geschlecht	weiblich	22 (18 %)	29 (23 %)	72 (58 %)
		männlich	28 (23 %)	32 (27 %)	59 (49 %)
		gesamt	20 %	25 %	53 %
	politische Selbstverortung	links	15 (16 %)	24 (25 %)	57 (59 %)
		Mitte	26 (22 %)	27 (23 %)	63 (53 %)
		rechts	6 (30 %)	6 (30 %)	8 (40 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	4 (22 %)	5 (28 %)	8 (45 %)
		Osten	44 (20 %)	52 (24 %)	120 (55 %)
	Studienjahr	Erstes	45 (26 %)	44 (25 %)	84 (48 %)
		Letztes	5 (7 %)	17 (24 %)	47 (67 %)
über Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung	Geschlecht	weiblich	40 (30 %)	50 (38 %)	42 (32 %)
		männlich	42 (33 %)	41 (32 %)	44 (35 %)
		gesamt	32 %	35 %	33 %
	politische Selbstverortung	links	40 (38 %)	33 (31 %)	32 (31 %)
		Mitte	36 (29 %)	43 (35 %)	45 (36 %)
		rechts	5 (25 %)	8 (40 %)	7 (35 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5(26 %)	11 (58 %)	3 (16 %)
		Osten	74 (32 %)	78 (34 %)	79 (34 %)
	Studienjahr	Erstes	66 (37 %)	68 (38 %)	46 (25 %)
		Letztes	16 (20 %)	23 (29 %)	40 (51 %)
durch die Hochschulleitung	Geschlecht	weiblich	40 (28 %)	55 (39 %)	45 (32 %)
		männlich	53 (40 %)	49 (37 %)	31 (23 %)
		gesamt	34 %	38 %	28 %
	politische Selbstverortung	links	33 (31 %)	43 (41 %)	29 (27 %)
		Mitte	46 (35 %)	46 (35 %)	38 (29 %)
		rechts	12 (43 %)	12 (43 %)	4 (14 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	4 (20 %)	10 (50 %)	5 (25 %)
		Osten	84 (34 %)	91 (37 %)	69 (28 %)
	Studienjahr	Erstes	82 (43 %)	72 (38 %)	37 (19 %)
		Letztes	11 (13 %)	32 (39 %)	39 (48 %)

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
in der Öffentlichkeitsarbeit	Geschlecht	weiblich	60 (41 %)	54 (37 %)	28 (19 %)
		männlich	65 (47 %)	40 (29 %)	32 (23 %)
		gesamt	44 %	33 %	21 %
	politische Selbstverortung	links	51 (47 %)	36 (33 %)	20 (18 %)
		Mitte	58 (43 %)	43 (32 %)	32 (24 %)
		rechts	13 (45 %)	12 (41 %)	4 (14 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (29 %)	6 (35 %)	5 (29 %)
		Osten	114 (45 %)	85 (34 %)	53 (21 %)
	Studienjahr	Erstes	106 (54 %)	57 (29 %)	31 (16 %)
		Letztes	19 (22 %)	37 (44 %)	29 (34 %)
durch zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen	Geschlecht	weiblich	89 (55 %)	46 (29 %)	26 (16 %)
		männlich	80 (55 %)	41 (28 %)	24 (17 %)
		gesamt	55 %	28 %	16 %
	politische Selbstverortung	links	76 (63 %)	35 (29 %)	9 (8 %)
		Mitte	69 (48 %)	42 (29 %)	34 (23 %)
		rechts	16 (53 %)	8 (27 %)	6 (20 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	10 (53 %)	6 (32 %)	3 (16 %)
		Osten	153 (55 %)	79 (29 %)	35 (16 %)
	Studienjahr	Erstes	129 (60 %)	58 (27 %)	30 (14 %)
		Letztes	40 (45 %)	29 (33 %)	20 (22 %)

Der Interpretation sei folgende Bemerkung vorgeschaltet: Bei allen 7 Items kam es bei den Befragten des 1. Studienjahres zu Antwortverweigerungen von bis zu 40 Prozent. Diese Erscheinung ist völlig untypisch für die Untersuchung. Ganz offensichtlich sahen sich zahlreiche Studierende nicht in der Lage, den Grad der „Bemühungen“ von Gleichstellungsbüros, Gleichstellungsbeauftragten, der Hochschulleitung, Öffentlichkeitsarbeit etc. an ihrer Hochschulen klar einzuschätzen. Viele fühlten sich überfordert, ein verlässliches Urteil abzugeben; vielfach war ihnen die Existenz dieser Institutionen bzw. deren Arbeit kaum bekannt.

Positiv gewürdigt wurde von beiden Geschlechtern gleichermaßen die „zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (55 %). Relativ ausgewogen fällt die Häufigkeit der Nennungen von „Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten / Fachbereiche“ aus (m 44 % zu w 47 %). Männliche Befragte führen häufiger als weibliche das „Gleichstellungsbüro der Hochschule“ an (m 43 % zu w 37 %). „Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung“

(32 %) spielen gefolgt von „Frauenstudiengängen“ (20 %) im Spektrum der Gleichstellungsbemühungen aus Sicht der Studierenden an ihrer Hochschule die geringste Rolle.

Studierende, die sich selbst dem rechtskonservativen Lager zuordnen, gehen mit Ausnahme der „zunehmenden Präsenz von Wissenschaftlerinnen“, „Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ zu einem größeren Anteil davon aus, dass die Hochschule die abgefragten Gleichstellungsaktivitäten umsetzt.

Im Osten sozialisierte Student/-innen beurteilen die genannten Bemühungen durchweg positiver („völlig / im Wesentlichen zutreffend“) als ihre Kommiliton/-innen aus den alten Bundesländern.

Die letzte Tabelle gibt detailliert Auskunft über die Wahrnehmung der Bemühungen an der eigenen Hochschule, diesmal differenziert nach Geschlecht und Studienjahr, um analog zu allgemeinen Einschätzungen geschlechtsspezifische Unterschiede und Entwicklungen im Verlauf des Studiums und entsprechend erweitertem Erfahrungshorizont aufzuspüren.

Tabelle 14 gibt detailliert Auskunft über die Wahrnehmung der Bemühungen an der eigenen Hochschule, diesmal differenziert nach Geschlecht und Studienjahr, um analog zu allgemeinen Einschätzungen geschlechtstypische Unterschiede und Entwicklungen im Verlauf des Studiums und entsprechend erweitertem Erfahrungshorizont aufzuspüren.

Tabelle 14

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“			
		1. Studienjahr	4. Studienjahr
		Trifft völlig / im Wesentlichen zu (1+2)	Trifft völlig / im Wesentlichen zu (1+2)
durch das Gleichstellungsbüro der Hochschule	weiblich	32 (45 %)	13 (26 %)
	männlich	40 (47 %)	7 (30 %)
	gesamt	46 %	27 %
durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten / Fachbereiche	weiblich	37 (53 %)	19 (39 %)
	männlich	40 (47 %)	10 (37 %)
	gesamt	49 %	38 %
über Frauenstudiengänge	weiblich	18 (23 %)	4 (9 %)
	männlich	27 (28 %)	1 (4 %)
	gesamt	28 %	7 %
über Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung	weiblich	30 (37 %)	10 (20 %)
	männlich	36 (36 %)	6 (21 %)
	gesamt	37 %	20 %
durch die Hochschulleitung	weiblich	36 (39 %)	4 (8 %)
	männlich	46 (46 %)	7 (21 %)
	gesamt	43 %	13 %

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“			
		1. Studienjahr	4. Studienjahr
		Trifft völlig / im Wesentlichen zu (1+2)	Trifft völlig / im Wesentlichen zu (1+2)
in der Öffentlichkeitsarbeit	weiblich	52 (55 %)	8 (16 %)
	männlich	54 (52 %)	11 (32 %)
	gesamt	54 %	22 %
durch zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen	weiblich	66 (62 %)	23 (43 %)
	männlich	63 (57 %)	17 (49 %)
	gesamt	60 %	45 %

Der Anteil Studierender, die auf die Frage nach Existenz der verschiedenen Gleichstellungsbemühungen an der Hochschule mit grundlegender Zustimmung reagieren, nimmt im Vergleich des ersten und vierten Studienjahres teils drastisch ab. Das könnte auf eine Desillusionierung und / oder ein gewachsenes Anspruchsniveau hinweisen. Insbesondere „Öffentlichkeitsarbeit“ und Bemühungen der „Hochschulleitung“ verzeichnen bei beiden Geschlechtern einen deutlichen Anerkennungsverlust.

Gegenüber Studienbeginn registriert ein abnehmender Anteil weiblicher Studierender im vierten Studienjahr Bemühungen der Hochschule in Form des „Gleichstellungsbüros der Hochschule“ (von 45 % auf 26 %) und einer „zunehmenden Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (von 62 % auf 43 %).

Bei den männlichen Studierenden weist insbesondere die – ohnehin schon geringe – Antworthäufigkeit zu „Frauenstudiengänge“ eine rückläufige Tendenz auf. Ähnlich wie bei den jungen Frauen des letzten Studienjahres verliert auch bei Studenten das „Gleichstellungsbüro der Hochschule“ an Präsenz in der Wahrnehmung als Ausdruck der hochschulischen Gleichstellungsbemühungen.

4. Zusammenfassung

Wahrnehmung sozialer Ungleichheit

Die Studierenden der Hochschule Merseburg (FH) beurteilen den in unserer Gesellschaft erreichten Stand der Geschlechtergleichstellung überwiegend positiv. Knapp die Hälfte der Studierenden ist der Meinung, dass Frauen und Männer in unserer Gesellschaft die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben. Fast gleich groß ist der Anteil derjenigen, die zumindest partiell zustimmen. Nur 6 Prozent vertreten eine grundsätzlich gegenteilige Meinung.

Frauen sind durchgängig skeptischer als Männer. Nur gut ein Drittel stimmt uneingeschränkt zu, fast 60 Prozent mit Einschränkung. Die unmittelbar Betroffenen nehmen die immer noch bestehenden (oder neuen?) Benachteiligungen von Mädchen und Frauen in der Gesellschaft schärfer wahr und gehen zu einem größeren Anteil von einem dringenden Veränderungsbedarf aus.

Dieser geschlechtstypische Urteils-Unterschied gilt generell; er kommt sowohl in der Untersuchung an der Hochschule Harz (FH) als auch in der Gesamtuntersuchung immer wieder zum Ausdruck.

Studentinnen der Hochschule Merseburg (FH) fühlen sich in „Studium“ und „Familie“ mehrheitlich gleichgestellt und sehen der Tätigkeit im „künftigen Berufsfeld“ ebenfalls optimistisch entgegen. Wesentlich kritischer äußern sie sich zum Stand der Chancengleichheit im Hinblick auf die „berufliche Karriere“, auf dem „Arbeitsmarkt“ und speziell in der „Politik“.

Das Urteil der Studierenden über die Stellung der jungen Frauen an den Hochschulen fällt günstig aus. 96 Prozent der weiblichen Befragten antworteten auf die Aussage: „Ich persönlich werde an der Hochschule in keinsten Weise benachteiligt“ mit „völlig / im Wesentlich zutreffend“. Der Rest stimmt dieser Aussage immerhin mit teilweise zu.

Dieses Meinungsbild zeichnet sich schon vor / bei Studienbeginn ab. Es verändert sich im Verlauf des Studiums kaum und wenn doch, dann am ehesten in Richtung einer Ausprägung der positiven Einschätzung.

Allerdings: Angesichts der bisher mangelnden Erfahrungen mit der „gläsernen Decke“, die für die Studentinnen bekanntlich erst nach dem Studium mit dem Einstieg in den Arbeitsmarkt und in den beruflichen Entwicklungschancen beginnt, darf darauf hingewiesen werden, dass ihr Optimismus hinsichtlich Chancengleichheit im eigenen künftigen Berufsfeld zwar als Ausdruck ihres Selbstvertrauens in diesem Bereich gewertet werden muss, nicht jedoch als realistische Perspektive.

Gründe für weibliche Benachteiligung

Als Gründe für die noch vorhandenen Benachteiligungen von Frauen werden – von den Studentinnen häufiger als von den Studenten – hauptsächlich „historisch / soziokulturelle Tradi-

tionen“ und „Erziehung im Elternhaus“ angegeben. Demgegenüber wird „Staat und Gesetzen“ und „Erziehung in der Schule“ nur von einer Minderheit Verantwortung für fehlende Chancengleichheit zugewiesen. Dass biologische Gründe oder das Wesen der Geschlechter eine Rolle spielen, glaubt ebenfalls nur ein relativ kleiner Anteil der Befragten.

Veränderungsbedarf

Hinsichtlich des Veränderungsbedarfs gehen die Meinungen weit auseinander. Fast die Hälfte der Studentinnen, aber nur gut jeder zehnte Student halten massive Veränderungen in der Gesellschaft für dringend erforderlich. Die jungen Männer sprechen sich mehrheitlich ablehnend aus, d.h. sie sehen keine Notwendigkeit zum Handeln.

Verantwortungszuschreibung

Eine Verbesserung der Gleichstellung von Frauen versprechen sich weibliche wie männliche Studierende vor allem von der Eigeninitiative auf Seiten der Frau.

Mit dieser Auffassung unterstreichen insbesondere Studentinnen den Willen zur aktiven Selbstgestaltung ihres Lebens. Ihr Selbstbewusstsein und die Bereitschaft, eine Akteursrolle wahrzunehmen, sind stark ausgeprägt.

Die Selbstzuschreibung ist gewichtiger als die „staatlicher Frauenpolitik“ zugewiesene Bedeutung. Dieser Befund könnte zum einen typisch für die spezielle Stichprobe (Selektivpopulation) im oben umrissenen Sinne sein. Zum anderen könnte die hohe Präferenzierung des eigenen Handlungserfolges allerdings auch als Misstrauen gegenüber staatlichen Maßnahmen interpretiert werden.

Wirksamkeit / Akzeptanz von Gleichstellungspolitiken

Ungeachtet der starken Betonung der Eigenverantwortung wird – speziell von den Studentinnen – auch auf gezielte Gleichstellungspolitik gesetzt. Die Hoffnung auf Gleichstellungsfortschritt verbinden sie in erster Linie mit „Gender Mainstreaming“ sowie der Arbeit von „engagierten Politikerinnen“ und „Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“. Die weiblichen Studierenden stehen „Personalentscheidungen zu Gunsten von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation“ und auch einer „Quotenregelung“ offen gegenüber. Männer lehnen insbesondere diese Art der Personalpolitik ab, sind aber auch der Quotenregelung gegenüber eher kritisch eingestellt.

Gleichstellungsbemühungen der Hochschule Merseburg (FH)

Die Arbeit / Bemühungen von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros – insbesondere auf der Ebene der Fakultäten und Fachbereiche – wird von den Studierenden überwiegend positiv wahrgenommen. Deutlich weniger Anerkennung finden Bemühungen der Hochschulleitung, wobei die Fragestellung offen lässt, ob es hier tatsächlich Defizite gibt oder ob es an entsprechenden Informationen fehlt. Frauen weisen einen kritischeren Blick auf die gleichstellungspolitischen Aktivitäten der Hochschulleitung auf als Männer. Gleiches gilt für Studierende im letzten Studienjahr im Vergleich zu den Studienbeginner/-innen.

Politische Selbstverortung

Neben den Unterschieden zwischen den Geschlechtergruppen erwies sich der politische Standort in der gesamten Untersuchung als aussagekräftiges Differenzierungsmerkmal für gleichstellungsrelevante Einstellungen und Urteile. Linksorientierte äußern sich kritischer zum Ist-Zustand der Chancengleichheit in unserer Gesellschaft und halten die Benachteiligung von Frauen in erster Linie für gesellschaftlich bedingt und nicht in der „Biologie“ oder im „Wesen der Geschlechter“ angesiedelt. Sie sehen eher einen dringenden Veränderungsbedarf und befürworten geschlechterdemokratische Maßnahmen, besonders „Gender Mainstreaming“ und die „Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“. Mit ihren kritischen Einschätzungen innerhalb des Fragekomplexes „Gleichstellungsbemühungen an der Hochschule“ machen sie die Forderung nach verstärkter institutioneller Initiative deutlich.

Herkunft (Sozialisation)

Doch nicht nur die politische Selbstverortung, sondern auch die Herkunft der Untersuchungspopulation übt Einfluss auf die Einstellungen zur Gleichstellung der Geschlechter in unserer Gesellschaft aus. Es ließen sich zum Teil erhebliche Unterschiede in den Meinungsfeldern zwischen ost- und westsozialisierten Studierenden ausmachen, wobei allerdings einschränkend auf den geringen Anteil Befragter mit „West-Biographie“ hingewiesen sei. Letztere sahen deutlich seltener Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft als gegeben an, und zwar fast alle abgefragten sozialen Bereiche betreffend. Jede/r zweite Befragte hält gesellschaftliche Veränderungen für dringend erforderlich. Von den ostsozialisierten Studierenden ist nur gut ein Drittel dieser Meinung.

5. Vergleich der Untersuchungspopulation Hochschule Merseburg (FH) mit der Untersuchungspopulation Hochschule Harz (FH)

Auf Grund der hochschulübergreifend angelegten Untersuchung gibt es Unterschiede bezüglich der befragten Population an den beiden Hochschulen, die quantitativer Natur sind und bei der Interpretation Berücksichtigung finden müssen. Während an der Hochschule Merseburg (FH) 408 Studierenden an der Befragung teilnahmen, waren es an der Hochschule Harz (FH) weniger als die Hälfte (169). Das Verhältnis von weiblichen und männlichen Befragten an der Hochschule Merseburg (FH) war nahezu ausgewogen, an der Hochschule Harz (FH) lag das Verhältnis dagegen bei annähernd zwei zu eins.

Der Anteil Studierender, die sich selbst einem eher linkskonservativen politischen Spektrum zuordneten, fiel an der Hochschule Merseburg (FH) höher aus (FH: 39 % / HS: 30 %). Der Anteil eher rechtskonservativer verorteter Studierender war an beiden Hochschulen insgesamt gleichermaßen gering (11 %), wobei die Geschlechterverteilung allerdings differierte. Während an der Hochschule Merseburg (FH) nur geringe Anteilsunterschiede zu beobachten waren (w 11 %, m 12 %), ordneten sich an der Hochschule Harz (FH) ein Viertel der jungen Männer einem eher rechtskonservativen politischen Lager zu (26 %), aber lediglich drei Prozent der jungen Frauen.

Des Weiteren sind die unterschiedlichen Relationen ost- und westsozialisierter Student/-innen an den beiden Hochschulen zu erwähnen. Nur 7 Prozent der Studierenden an der Hochschule Merseburg (FH) stammen aus den alten Bundesländern, an der Hochschule Harz (FH) lag ihr Anteil demgegenüber bei 22 Prozent. Als Erklärungsansatz bietet sich erstens die geographische Lage der beiden Hochschulen an. Die Hochschule Harz (FH) ist „grenznah“ und somit verkehrstechnisch günstiger für Student/-innen aus den westlichen Bundesländern gelegen. Zweitens dürfte ihr spezifisches, bundesweit nicht allzu häufig vertretenes Studienangebot (z.B. Tourismuswirtschaft, Kommunikationsinformatik) ausschlaggebend für die Anziehungskraft auf Studierende aus den alten Bundesländern sein.

Neben diesen unterschiedlichen Charakteristika der Befragungsteilnehmer/-innen, ergab die Auswertung Gemeinsamkeiten und Abweichungen im Meinungsbild der Studierenden beider Hochschulen.

Zunächst einmal sieht jeweils nahezu die Mehrheit die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft als verwirklicht an. An beiden Hochschulen melden die weiblichen Studierenden hierbei stärkere Vorbehalte an. Diese festigen sich im Verlauf des Studiums, denn es sind vor allem die jungen Frauen, die sich in den verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen (außer im Studium) ungleich behandelt fühlen. Sie schreiben der wahrgenommenen Benachteiligung von Frauen neben traditionellen Gründen auch deutlicher als junge Männer „Staat und Gesetzen“ und prägender „Erziehung in der Schule“ eine Rolle zu und fordern deshalb häufiger gesellschaftliche Veränderungen, die aus ihrer Sicht neben

ausgeprägter Eigeninitiative auch der Unterstützung durch „staatliche Frauenpolitik“ und „Gleichstellungsbeauftragte“ bedürfen, genauso wie Bemühungen der eigenen Hochschule.

Junge Männer beider Hochschulen sind – ungeachtet einer positiveren Einschätzung des erreichten Gleichstellungsniveaus – durchaus gewillt, Gleichstellungsmaßnahmen, wie „Gender Mainstreaming“ zu akzeptieren. Ihre Anerkennung solcher hochschulischer Bemühungen wie „Frauenstudiengänge“ und „Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung“ übertrifft sogar die der jungen Frauen, ebenso ihre Akzeptanz von „speziellen Angeboten für Frauen“, was als Beleg für ihr Interesse und ihre Aufgeschlossenheit gegenüber Themen zur Geschlechtergleichstellung in der Gesellschaft gelten kann.

An beiden Hochschulen wurde hierzu ein ähnliches Meinungsbild erhoben.

Insgesamt äußern sich die Student/-innen der Hochschule Merseburg (FH) etwas positiver zum Stand der Geschlechtergleichstellung (FH: 49 % / HS: 46 % „trifft völlig / im Wesentlichen zu“). Gefragt nach einzelnen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen halten jedoch oftmals die Student/-innen der Hochschule Harz (FH) zu einem größeren Anteil Chancengleichheit für verwirklicht. Das betrifft „Familie“, „Suche einer Lehrstelle“ und das „künftige Berufsfeld“. „Berufliche Karriere“ und „Politik“ werden dagegen von den Merseburger Studierenden positiver im Hinblick auf Chancengleichheit bewertet. Hinsichtlich „Studium“ und „Arbeitsmarkt“ gleichen sich die Einschätzungen. Übereinstimmung findet sich auch bei der Beantwortung der Frage nach dringendem Veränderungsbedarf. An beiden Hochschulen sprechen sich knapp zwei Fünftel dafür aus, Frauen deutlich häufiger als Männer. Allerdings halten sich die Studenten der Hochschule Harz (FH) in diesem Punkt im Vergleich zur Hochschule Merseburg (FH) zurück (m FH: 26 % / m HS: 19 %).

Danach befragt, auf welchem Wege die Gleichstellung der Frauen vor allem durchgesetzt werden kann, wird der Eigeninitiative der Frauen an beiden Hochschulen gleichermaßen die primäre Bedeutung zugemessen.

Hinsichtlich der Wahrnehmung der Bemühungen an der eigenen Hochschule zur Geschlechtergleichstellung nennen Studentinnen der Hochschule Merseburg (FH) häufiger „Öffentlichkeitsarbeit“ (w FH: 41 % / w HS: 24 %) und die „zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (w FH: 55 % / w HS: 46 %). An der Hochschule Harz (FH) finden die Bemühungen der „Hochschulleitung“ höhere Anerkennung (w HS: 37 % /w FH: 28 %). Der geschilderte Zusammenhang zwischen politischer Selbstverortung der Studierenden und ihrem Meinungsbild gilt hochschulübergreifend und hat ähnliche Einzelbefunde zur Folge.

Anders sieht es in Bezug auf die Herkunft bzw. Sozialisation der Befragten aus. Besonders kritisch wird die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft von den westsozialisierten Student/-innen an der Hochschule Merseburg (FH) betrachtet. Nicht einmal ein Drittel geht hier von einer völligen oder weitgehenden Verwirklichung aus, während ostsozialisierte Studierende dies zur Hälfte so sehen. An der Hochschule Harz (FH) sind es dagegen über die Hälfte der westsozialisierten Student/-innen, die von Chancengleichheit in unserer Gesellschaft ausgehen, während von den Studierenden der neuen Bundesländer nur 43 Prozent dieser Auffassung sind.

Entsprechend hoch ist der Wunsch nach gesellschaftlichen Veränderungen auf Seiten der westsozialisierten Studierenden der Hochschule Merseburg (FH) (52 %). Ihre ostdeutschen Kommilitonen schließen sich nur zu 36 Prozent dieser Einschätzung an. An der Hochschule Harz (FH) ist es umgekehrt. Hier sind es zu einem höheren Anteil Ostdeutsche, die einem dringenden Veränderungsbedarf zustimmen (Ost: 39 % / West: 24 %).

Die Merseburger Studierenden, die aus den alten Bundesländern stammen, weisen augenscheinlich durchgängig ein ausgeprägteres gleichstellungspolitisches Problembewusstsein bzw. eine kritischer Sicht auf als die westsozialisierten Befragten an der Hochschule Harz (FH). Man könnte auch umgekehrt schlussfolgern: Die ostsozialisierten Studierenden der Hochschule Merseburg (FH) scheinen zufriedener mit der Gleichstellung der Geschlechter als die Befragten der neuen Bundesländer an der Hochschule Harz (FH). Dieser Befund lässt Spielraum für verschiedene Interpretationen, die jedoch auf Grund fehlender Hintergrundinformationen spekulativer Natur wären, so dass lediglich auf die Notwendigkeit weiterführender Untersuchungen verwiesen werden kann.

6. Ausblick und Handlungsbedarf

Zunächst sei noch einmal hervorgehoben, dass unsere Untersuchung insgesamt (an den beiden Fachhochschulen) bezüglich gleichstellungsrelevanter Einstellungen und Urteile unter Studierenden sehr erfreuliche Ergebnisse zu ihrer *eigenen Situation im Studium* ergeben hat: Fast alle – weibliche wie männliche gleichermaßen – sehen die Chancengleichheit der Frauen in diesem Bereich als völlig bzw. im Wesentlichen verwirklicht; es gibt hier keine Situationen im Sinne von Benachteiligungen qua Geschlecht bzw. Konkurrenzen oder gar Konflikten zwischen den Geschlechtergruppen.

Für andere soziale Bereiche fällen sie deutlich kritischere Urteile, insbesondere hinsichtlich der Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt, bei der beruflichen Karriere und in der Politik. Dabei fällt auf, dass die Studierenden schon mit insgesamt ziemlich stabilen Einstellungen gegenüber den hier erfragten Themen an die Hochschulen kommen. Diese Einstellungen haben sich bereits *vor dem Studium* weitgehend herausgebildet. Während der Studienzeit ändern sie sich meist nur noch wenig und wenn, dann in unterschiedlicher Richtung.

Sehr positiv ist zu bewerten, dass fast drei Viertel der Studierenden sehr selbstbewusst weitere Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen einfordern und sie dafür gleichzeitig die *Eigenverantwortung und den Handlungswillen der Frauen* betonen.

Evident scheint, dass gleichstellungsbezogene Haltungen der Studierenden eingebettet sind in *politische Grundpositionen*, was eine *noch* stärkere einschlägige Verantwortung der politischen Bildung (in der die Geschlechterverhältnisse zweifellos schon gut verankert sind) deutlich macht. Dies legt darüber hinaus auch der empirische Befund nahe, dass – wenn auch für die noch vorhandenen Benachteiligungen der Frauen hauptsächlich die aus der Vergangenheit herrührenden patriarchalisch dominanten Traditionen und entsprechenden Erziehungsstile im Elternhaus angegeben werden – immerhin noch mehr als jede/r Vierte unter den Studierenden in konservativer Weise die Gründe für weibliche Benachteiligung in unserer Gesellschaft in biologischen Gegebenheiten oder im so genannten psychischen „Wesen“ der Geschlechter sieht!

Deutlich bis teilweise drastisch konservativere Positionen bezüglich der heutigen Geschlechterverhältnisse bzw. „positivere“ Urteile zum erreichten Stand der Geschlechtergleichstellung haben *männliche Studierende*, die sich womöglich unter zunehmender Arbeitsmarktkonkurrenz und anderen gesellschaftlichen „Gegenwind“-Bedingungen (sozusagen als „Besitzstandsbewahrung“) zukünftig nicht nur verstetigen, sondern eher verstärken werden. Das ist auch insofern bemerkenswert und bedenklich, als für den Bereich der Geschlechterverhältnisse und ihrer künftigen Gestaltung die ansonsten unterstellte und teilweise beobachtete zunehmende Annäherung der Denk- und Verhaltensmustern von weiblichen und männlichen Jugendlichen heute so nicht zutrifft und für die Zukunft möglicherweise auch nicht stattfinden wird.

Gleichstellungsrelevante Bemühungen der eigenen Hochschule sind den Studierenden entweder nicht bekannt oder werden als eher bedeutungslos wahrgenommen; die Urteile der

Studierenden dazu werden sogar im Laufe des Studiums noch distanzierter. Das scheint bedenklich! Bemerkenswert ist jedoch die Bedeutung, die die Studentinnen und Studenten einer möglichst zunehmenden Präsenz von Frauen unter den Hochschullehrer/-innen beimessen.

Nun müssen die letztgenannten Befunde allerdings auf dem Hintergrund einer insgesamt *nur partiellen Akzeptanz von Gleichstellungsinstrumenten* durch die Student/-innen gesehen werden. Nichtsdestotrotz bedarf es an den Hochschulen sicher einer größeren Transparenz über die tatsächlichen hochschuleigenen gleichstellungspolitischen Bemühungen und Angebote. Die vergleichsweise hohe Akzeptanz und zugeschriebene Wirksamkeit von *Gender Mainstreaming* (weil offenbar von beiden Geschlechtergruppen als „gerechter“ wahrgenommen als rein frauenspezifische („Förder“-)Maßnahmen kann als positiver Ausgangspunkt für künftige gleichstellungspolitische Bemühungen genommen werden.

Der bedeutendste Handlungsbedarf scheint uns jedoch in Folgendem zu liegen: in einer *verstärkten Implementierung des Themas „Geschlechterverhältnisse“ in die Lehrinhalte* im Sinne wissenschaftlicher Informationen über und Sensibilisierung für Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft. Über die Einbeziehung des Themas in vorhandene Lehrgebiete hinaus sollten – nicht zuletzt angesichts der besonders kritischen Sicht der Studierenden gegen Ende ihres Studiums – explizite Veranstaltungen zu Frauen- und Geschlechterthemen angeboten werden.¹⁴

Nun haben wir – nach den Ergebnissen unserer Untersuchung (relativ stabile gleichstellungsrelevante Urteile schon vor dem Studium, kaum Veränderungen während des Studiums, deutliche Korrelate zum politischen Standort) und nachdem die Student/-innen in ihrer bisherigen Biografie kaum Diskriminierungserfahrungen qua Geschlecht ausgesetzt waren – Anlass anzunehmen, dass solche Einbindung des Themas in die Lehre kaum unmittelbare bzw. zeitnahe Effekte bezüglich Einstellungs- oder gar Verhaltensänderungen unter den Student/-innen haben werden.¹⁵ Jedoch: Die (möglicherweise erstmalige) seriöse Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Thema wird mit hoher Wahrscheinlichkeit „Langzeitfolgen“ haben und einen späteren Rückgriff ermöglichen unter mindestens doppelter Perspektive: Zum einen werden die Hochschulabsolvent/-innen in ihren künftigen Berufsfeldern und Positionen notwendiges Wissen über die Geschlechterverhältnisse im Allgemeinen und auf dem Arbeitsmarkt im Besonderen abrufen können¹⁶. Zum anderen werden die Frauen unter ihnen – bei leider nach dem Studium recht raschen wahrscheinlichen Erfahrungen mit subtilen oder offenen Benachteiligungen gegenüber männlichen Kollegen im allgemeinen und mit der „gläsernen Decke“ auf dem eigenen beruflichen Entwicklungsweg im Besonderen – sich darauf besinnen, dass solche Erfahrungen mitnichten ihnen allein widerfahren, sondern an die soziale

¹⁴ An Universitäten (im Vergleich mit den hier untersuchten Fachhochschulen) ist letzteres bekanntlich mit – inzwischen traditionellen – Ringvorlesungen häufig bereits der Fall. Zudem verfügen Universitäten teilweise auch über entsprechende Forschungszentren bzw. An-Institute, die nicht nur solche Ringvorlesungen unterstützen bzw. organisieren, sondern auch Vernetzungsarbeit in Lehre und Forschung zwischen den Fakultäten / Fachbereichen leisten und „klimatische“ Veränderungen bewirken.

¹⁵ Diese Annahme sehen wir auch durch einen Test bestätigt, den wir vor und nach einem Semester „Geschlechtersoziologie“ unter einer Gruppe von rd. 30 StudentInnen durchgeführt haben und der – nach Auseinandersetzung mit dem Thema – kaum Veränderungen auf der Einstellungs-/Urteils-/Akzeptanzebene bezüglich Geschlechtergleichstellung erbrachte.

¹⁶ Nicht wenige von ihnen werden später – qua Position – Verantwortung für die Durchsetzung der Gender Mainstreaming-Strategie zu tragen haben.

Kategorie „Geschlechtszugehörigkeit“ gebunden sind. Sie werden strukturelle Diskriminierungsmechanismen und Aufgabenzuweisungen qua Geschlecht (nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch im „privaten“ Bereich) zumindest eher als solche wahrnehmen und so für Möglichkeiten und Aushandlungsprozesse zu deren Überwindung (einschließlich entsprechender Kompetenzentwicklung) besser gerüstet sein. Dass dies vonnöten ist, zeigt auch unser Befund, dass zwar vergleichsweise wenige Studentinnen eine derzeitige Chancengleichheit von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt und bei der beruflichen Karriere sehen, für ihr eigenes künftiges Berufsfeld jedoch mehrheitlich sehr (zu) optimistisch urteilen.

Notwendige Grundlagen für solche soziale Kompetenzen zu legen sollten Hochschulen als wichtige Aufgabe und Qualitätskriterium implementieren, wenn deren (sicht- und messbarer) Erfolg auch schwer „abrechenbar“ ist¹⁷. Jedoch: Die für Europa deutliche (und sicher irreversible) normative, juristische und in wachsendem Maße über rechtliche Sanktionen konkretisierte Gender Mainstreaming-Strategie bedarf offenbar immer stärkerer Akteur/-innen für ihre Durchsetzung angesichts der einleitend umrissenen schon begonnenen und künftig noch intensiver zu erwartenden Widerstände, insbesondere der impliziten strukturellen und normativen Effekte sozialer Reformen.

Last but not least muss man sich vor Augen führen, dass Gleichstellungsstrategien und –politiken für ihre Durchsetzung (immer wieder) der Information über ihre Begründungsgrundlagen bedürfen sowie der mehrheitlichen Akzeptanz in der Bevölkerung und bei den Politiker/-innen.

Die Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass diesen Aspekten deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Selbstverständlich sind wir weit davon entfernt, die Lösung der Probleme einer gesamtgesellschaftlich noch asymmetrischen Organisation der Geschlechterverhältnisse allein an die Hochschulen zu verweisen. Und ebenso verkennen wir nicht, dass es im Wissenschafts- und Hochschulbetrieb und den Führungspositionen in Wirtschaft und Politik nach wie vor immanente „männliche“ Strukturen gibt – z.B. das Muster der Wissenschaftler/-innenbiografie / die zeitliche und mobile Verfügbarkeit von Manager/-innen, die frei sind von Familienaufgaben.

Jedoch: Die hohen Schulen sind (auch in ihrem Selbstverständnis) *der* Ort der Wissensgenerierung und -vermittlung in unserer Gesellschaft und damit ganz wesentlich beteiligt an der *Modernisierung der Gesellschaft* sowie *die* Rekrutiererinnen künftiger Eliten. Insofern kommt ihnen eine avantgardistische Funktion auch für die Geschlechtergleichstellung zu.

¹⁷ Das trifft evidentermaßen auf eine Vielzahl von Maßnahmen / Instrumenten für und sonstigen Bemühungen um Geschlechtergleichstellung zu (sofern sie sich – zunächst – nicht in harten Daten niederschlagen), die oft „weiche“ Prozesse induzieren: Sensibilisierung, Problembewusstsein, gesellschaftliches / betriebliches „Klima“ usw.

Literatur

- Burkhardt, Anke (2003): Gender Mainstreaming – der weite Weg von der Idee zur Wirklichkeit. Ein Bericht aus Sachsen-Anhalt, in: Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (Hg.): Gender Mainstreaming an Hochschulen, Stuttgart, S. 31-50.
- Burkhardt, Anke (2004): GEW Genderreport 2004. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a.M.
- Burkhardt, Anke (2003): Sachsen-Anhalt: Hochschulsteuerung und Gender Mainstreaming, in: Roloff, Christine / Selent, Petra (Hg.): Hochschulreform und Gender Mainstreaming. Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe, Bielefeld, S. 195-212.
- Burkhardt, Anke (2004): Was ist Chancengleichheit wert? Zur leistungsbezogenen Mittelverteilung im Hochschulbereich, in: Wüst, Heidemarie (Hg.): Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 29-54.
- Die Bundesregierung / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1999): Programm „Frau und Beruf“ – Aufbruch in der Gleichstellungspolitik. Bonn.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (1996): Mitteilung der Kommission vom 21. Februar 1996. KOM (96) 67.
- Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2003): Gender Mainstreaming in Sachsen-Anhalt: Konzepte und Erfahrungen, Opladen.
- Schlegel, Uta (2004): Akzeptanz von Frauenfördermaßnahmen und Gender Mainstreaming – am Beispiel einer Studierendenbefragung an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt, in: Wüst, Heidemarie (Hg.): Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 55-80.
- Schlegel, Uta / Friedrich, Walter (2004): Positionen sachsen-anhaltinischer StudentInnen zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung, in: Claus, Thomas (Hg.): Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003. Daten, Fakten und Erkenntnisse zur Lebenssituation von Frauen und Männern, Oschersleben 2004, S. 133-154.

ANLAGE

Fragebogen

Liebe Studentin, lieber Student,
das Land Sachsen-Anhalt bemüht sich seit Jahren mit verschiedenen Aktivitäten um die Gleichstellung der Geschlechter, zu deren wissenschaftlicher Unterstützung die folgende Befragung dient. Unser wissenschaftliches Interesse ist unter anderem darauf gerichtet, wie Frauen und Männer überhaupt ihre Gleichstellung bzw. ihre ungleichen Möglichkeiten in unserer Gesellschaft reflektieren, wo sie dafür die Ursachen sehen und wen sie dafür verantwortlich machen, ob sie Veränderungen für nötig halten und welche Strategien oder Maßnahmen sie für richtig halten. Aus diesem Grund bitten wir Sie, die folgenden Fragen gewissenhaft, ehrlich und vollständig zu beantworten bzw. zu bewerten. Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme an der Befragung freiwillig, bleibt anonym und entspricht den Bestimmungen des Datenschutzes; die Fragebögen werden (ohne Einsicht durch andere Personen) unmittelbar nach Eingabe der Daten in den Computer vernichtet. Zum Ausfüllen des Fragebogens brauchen Sie nur die Ziffer der jeweils zutreffenden, vorgegebenen Antwortmöglichkeit in das Kästchen einzutragen, so dass am Schluss in jedem Kästchen eine Ziffer steht. Wir bedanken uns schon jetzt sehr herzlich für Ihre Teilnahme und Aufgeschlossenheit.

Dr. Uta Schlegel und Dr. Anke Burkhardt

1. In unserer Gesellschaft haben heute Frauen und Männer die gleichen Chancen und Möglichkeiten.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

Bitte verwenden Sie auch bei Ihren folgenden Bewertungen diese 5 Antwortmöglichkeiten.

2. Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:
(Bitte Ziffer der zutreffenden Antwort wie unter Frage 1 in das jeweilige Kästchen eintragen)

- bei der Suche einer Lehrstelle
- auf dem Arbeitsmarkt
- bei der beruflichen Karriere insgesamt
- im Studium
- speziell in meinem künftigen Berufsfeld
- in der Politik
- in der Familie

3. Ihr Geschlecht?

- 1 weiblich
- 2 männlich

Achtung: Frauen beantworten nun bitte Frage 4 und Männer Frage 5, dann wieder alle die folgenden Fragen.

4. Ich persönlich werde an der Hochschule als Frau in keiner Weise benachteiligt.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

5. Ich selbst erlebe es an der Hochschule in keiner Weise, dass Frauen wegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit benachteiligt worden sind.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

6. Wenn Mädchen / Frauen in unserer Gesellschaft mitunter noch benachteiligt werden, dann liegt das meiner Meinung nach an folgendem:

(Bitte obengenannte 5 Antwortmöglichkeiten verwenden und gegebenenfalls auf der letzten Zeile handschriftlich ergänzen)

- an ihnen selbst
 - an den Jungen / Männern in ihrem Umfeld
 - am Staat / an den Gesetzen
 - an der Erziehung in der Schule
 - an der Erziehung im Elternhaus bzw. an den elterlichen „Vorbildern“
 - an der Biologie, weil nur Frauen Mütter werden können
 - an den langen historischen / kulturellen Traditionen
 - am unterschiedlichen psychischen Wesen der Geschlechter
 - an noch etwas anderem, nämlich:
- | |
|--|
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |

7. Für die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter gibt es in unserer Gesellschaft noch hohen und dringenden Veränderungsbedarf.

(Bitte wieder obengenannte Antwortmöglichkeiten 1 – 5 verwenden)

8. Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen können vor allem durchgesetzt werden

(Bitte wieder obengenannte Antwortmöglichkeiten 1 – 5 verwenden und gegebenenfalls auf der letzten Zeile handschriftlich ergänzen)

- individuell von jeder Frau selbst
 - von engagierten Politikerinnen
 - von der Frauenbewegung, von Frauengruppen
 - von der staatlichen Frauenpolitik
 - von noch jemand anderem, nämlich:
- | |
|--|
| |
| |
| |
| |
| |

9. An „meiner“ Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.

(Antwortmodell 1 trifft völlig – 5 überhaupt nicht zu und gegebenenfalls auf der letzten Zeile handschriftlich ergänzen)

- durch das Gleichstellungsbüro der Hochschule
- durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten / Fachbereiche
- über Frauenstudiengänge
- über Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung
- durch die Hochschulleitung
- in der Öffentlichkeitsarbeit
- durch zunehmende Präsenz von weiblichen Wissenschaftlerinnen und Lehrkräften
- durch noch anderes, nämlich:

10. Ich würde mir dafür an der Hochschule noch folgendes wünschen (Bitte direkt hinschreiben):

.....
.....

11. Frauenförderung läuft dem Prinzip der Gleichbehandlung der Geschlechter zuwider.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

12. Frauenförderung unterläuft das Leistungsprinzip.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

13. Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:

(Bitte hier folgende Antwortmöglichkeiten verwenden)

- 1 sehr gut geeignet und wirksam
- 2 im großen und ganzen geeignet und wirksam
- 3 teils – teils
- 4 kaum geeignet und wirksam
- 5 überhaupt nicht geeignet und wirksam
- 0 kann ich nicht beurteilen

- die Quotenregelung
- bei Personalentscheidungen die Bevorzugung von Frauen bei gleicher Eignung / Qualifikation
- die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros in Einrichtungen
- spezielle Angebote für Frauen (z. B. Frauenhochschulen, Frauenstudiengänge, Weiterbildung)
- Gender Mainstreaming, nach dem alle Gesetze, Maßnahmen usw. vor Inkraftsetzung zu prüfen sind, ob sie auf Frauen und Männer in gleicher Weise wirken

Nun zu einem ganz anderen Thema:

- 14. Über Jahrzehnte hat es sich eingebürgert, bei politischen Standortbestimmungen zwischen „links“ und „rechts“ zu unterscheiden.**

Wie ordnen Sie sich ein?

- 1 links
- 2 eher links als rechts
- 3 weder links noch rechts
- 4 eher rechts als links
- 5 rechts
- 0 weiß ich (noch) nicht

Nun noch kurz zu Ihrer familiären Situation:

- 15. Wo sind sie in Kindheit / Jugend überwiegend aufgewachsen?**

- 1 in der alten BRD
- 2 in der DDR
- 3 woanders

- 16. Ihre familiäre Lebensform?**

- 1 ledig, ohne feste Partnerbindung
- 2 ledig, mit fester Partnerbindung bzw. in Lebensgemeinschaft lebend
- 3 verheiratet
- 4 verheiratet, aber getrennt lebend
- 5 geschieden und allein lebend
- 6 geschieden, aber mit fester Partnerbindung bzw. in Lebensgemeinschaft lebend

- 17. Wie viele Kinder haben Sie?**

- 0 keins
- 1 eins
- 2 zwei
- 3 mehr als zwei

- 18. Wie viele Kinder wollen sie voraussichtlich insgesamt haben?**

- 0 keine
- 1 eins
- 2 zwei
- 3 mehr als zwei

Abschließend zu einem ganz anderen Thema. Achtung! Bitte verwenden Sie bei Ihren Antworten hier die Zahlen 1 bis 6 – wie bei einer Zensurenskala!

19. Denken sie jetzt bitte an Aufgabengebiete in Ihrem Studium, in denen Sie bisher besonders erfolgreich waren. Wie bedeutsam waren dafür die folgenden angeführten Gründe?

- 1 sehr bedeutsam
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht bedeutsam

- meine gute Auffassungsgabe
- mein Interesse am Stoff / Thema
- meine Zielstrebigkeit
- mein Fleiß
- meine guten Arbeitsmöglichkeiten/-bedingungen
- Glück bei Leistungskontrollen / Prüfungen / Anforderungen
- meine ausreichenden finanziellen Rahmenbedingungen
- meine psycho-physische Belastbarkeit
- mein rationeller Arbeitsstil
- die Aufgaben entsprachen meinen Möglichkeiten
- meine Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit
- meine Kreativität
- die Unterstützung durch meine Angehörigen
- die gute Kooperation / Kommunikation unter den Student/-innen

20. Denken sie jetzt bitte an Aufgabengebiete in Ihrem Studium, in denen Sie bisher nicht so erfolgreich waren, evt. bereits Misserfolge erlebt haben. Wie bedeutsam waren dafür die folgenden angeführten Gründe?

(Bitte wieder die obengenannten Antwortmöglichkeiten 1 – 6 verwenden)

- meine schlechte Auffassungsgabe
- mein geringes Interesse am Stoff / Thema
- meine mangelnde Zielstrebigkeit
- meine Faulheit
- meine schlechten Arbeitsmöglichkeiten/-bedingungen
- Pech bei Leistungskontrollen / Prüfungen / Anforderungen
- meine nicht ausreichenden finanziellen Rahmenbedingungen
- psycho-physische Überlastung / Gesundheit
- mein schlechter Arbeitsstil
- die Aufgaben überstiegen meine Möglichkeiten
- meine mangelnde Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit
- meine mangelnde Kreativität
- die fehlende Unterstützung durch meine Angehörigen / meine Familiensituation
- die schlechte Kooperation / Kommunikation unter den Student/-innen

Sie haben es geschafft. Herzlichen Dank!

HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung

Das Institut

HoF Wittenberg ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge; gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen.

1996 gegründet, knüpft HoF Wittenberg an eine Vorgängereinrichtung an: Die "Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst" hatte von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet.

Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg wird gemeinsam vom Bund und vom Land Sachsen-Anhalt getragen. Es ist als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert.

Am HoF arbeiten derzeit 17 Wissenschaftler(innen), unterstützt von zwei Bibliothekarinnen und zwei Verwaltungsangestellten. Geleitet wird das Institut von Prof. Dr. Reinhard Kreckel.

Das Programm

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Hierzu erhebt HoF Wittenberg Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich.

Vier Themenschwerpunkte strukturieren das Programm inhaltlich:

- Qualität,
- Steuerung,
- Transformation und
- Wissenschaftsinformation.

Die Projekte

Die laufenden Forschungsprojekte befassen sich mit:

- Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie
- Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung
- Organisationsreform an Hochschulen
- Qualität als Hochschulpolitik
- Qualifizierung des Hochschuleingangs
- Übergang von der Hochschule in den Beruf
- Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses
- Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hochschulen
- Regionale Nachfrage nach Hochschulbildung
- Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994
- Hochschulexpansion in 20. Jahrhundert
- Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks
- Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten

- Erfassung und Aufbereitung von Hochschulstrukturdaten
- Hochschulbildungsfinanzierung unter Bedingungen von Transformation und Globalisierung
- DDR-Geschichte in den Lehrprogrammen deutscher Hochschulen
- Informations-Dokumentations-System Hochschule/Hochschulforschung

Publikationen

HoF Wittenberg gibt die Buchreihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus. Das Institut publiziert die Zeitschrift *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung* (vormals *hochschule ost*). Ferner informiert der Instituts-Newsletter *HoF-Berichterstatter* zweimal im Jahr über die Arbeit am HoF. Projektergebnisse und Tagungsdokumentationen werden u.a. in den *HoF-Arbeitsberichten* veröffentlicht.

Zahlreiche der Publikationen können auch von den Internetseiten des Instituts herunter geladen werden: <http://www.hof.uni-halle.de>

Wissenschaftsinformation

HoF Wittenberg verfügt über eine Spezialbibliothek mit etwa 50.000 Bänden und ca. 180 Zeitschriften. Die Neuerwerbungen konzentrieren sich auf die Kernbereiche der Hochschulforschung sowie Fragen der Hochschultransformation in Ostdeutschland und Osteuropa. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten, die aus den Beständen des früheren Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB/DDR) Berlin übernommen wurde. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

Im Aufbau befindet sich ein integriertes Informations-Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung, durch das künftig wissenschaftliche Erkenntnisse, laufende Projekte, Veranstaltungen sowie Institutionen, Experten und Links über das Internet rationell abgerufen werden können (URL: <http://ids.hof.uni-halle.de>). Das Projekt wird von der Volkswagenstiftung gefördert. An diesem Vorhaben sind zahlreiche Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen, Fachbibliotheken und Fachinformationseinrichtungen beteiligt.

Der Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg steht im Zusammenhang mit der Neubelebung des Universitätsstandorts. 1502 wurde die „Leucorea“, die Wittenberger Universität, gegründet. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 durch die Vereinigung mit der Universität in Halle der Standort aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Universitätsstiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF Wittenberg weitere sieben wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene Arbeitsberichte:

- 1'97 Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.
- 2'97 Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 3'97 Buck-Bechler, Gertraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 4'97 Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 5'97 Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 1'98 Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 2'98 Lewin, Dirk: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 3'98 Jahn, Heidrun: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 4'98 Pasternack, Peer: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 5'98 Lischka, Irene: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 1'99 Buck-Bechler, Gertraude: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 2'99 Pasternack, Peer: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S., ISBN 3-9806701-0-4, €12,50.
- 3'99 Lewin, Dirk: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 4'99 Jahn, Heidrun: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 5'99 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 6'99 Jahn, Heidrun / Kreckel, Reinhard: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 7'99 Alesi, Bettina: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990 – 1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S., ISBN 3-9806701-1-2, €7,50.
- 1'00 Jahn, Heidrun: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 2'00 Burkhardt, Anke: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0, €12,50.
- 3'00 Lewin, Dirk: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 4'00 Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt/HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S., ISBN 3-9806701-3-9, €7,50.
- 5'00 Lischka, Irene: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 1'01 Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 2'01 Olbertz, Jan-Hendrik/Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S., ISBN 3-9806701-4-7, €5,-.
- 3'01 Jahn, Heidrun: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 4'01 Teichmann, Christine: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 5'01 Pasternack, Peer: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S., ISBN 3-9806 701-5-5, €5,-.
- 1'02 Kreckel, Reinhard/Pasternack, Peer: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 2'02 Kreckel, Reinhard/Lewin, Dirk: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 3'02 Lischka, Irene: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.

- 4'02 Friedrich, Hans Rainer: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S. ISBN 3-9806701-6-3.
- 5'02 Teichmann, Christine: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 1'03 Reisz, Robert D.: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 2'03 Reisz, Robert D.: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 3'03 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S., ISBN 3-9806701-8-X, €10,-.
- 4'03 Bloch, Roland/Hüttmann, Jens: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 5'03 Meyer, Hansgünter (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 1'04 Teichmann, Christine: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 2'04 Bloch, Roland / Pasternack, Peer: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 3'04 Winter, Martin: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerausbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 4'04 Hüttmann, Jens: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 5'04 Pasternack, Peer: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S., ISBN 3-937573-01-1, €10,00.
- 6'04 Lewin, Dirk/Lischka, Irene: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.

Zweimal jährlich erscheinen die wissenschaftliche Zeitschrift des Instituts „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ sowie der Newsletter „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Meldungen aus dem Institut. Beim Lemmens Verlag Bonn gibt das Institut die Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“ heraus.